25 Jahre / lat
DHI Warschau
NIH w Warszawie

Newsletter 2019/1

Jahreskonferenz der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommissionen in Warschau Neue Perspektiven auf jüdische Regionen Das DHI Warschau zu Gast in Boston Manövrierräume im Staatssozialismus Das Thema „Mitteleuropa-Konzepte“ kehrt zurück Der imperiale Schatten Ostpreußens Laboratories of Modernity Monetarisierungsmomente und Kommerzialisierungszonen im Ostseeraum Gespaltene Gesellschaften Gebirge erneut Gegenstand kulturhistorischer Tagung Grenzraum als Vorstellung und Erfahrung

Deutsches Historisches Institut Warschau
Niemiecki Instytut Historyczny w Warszawie

Tagungen / Workshops

Jahreskonferenz der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommissionen in Warschau

Gegenstand der diesjährigen Jahreskonferenz der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommissionen, die erstmals vom Deutschen Historischen Institut Warschau veranstaltet wurde, war die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg aus unterschiedlichen Perspektiven.

Das Thema der Veranstaltung „Seit 1918… Staatsentstehung, Monarchienzerfall und Revolutionserfahrung im Rückspiegel nationaler Jubiläen" stand in engem Zusammenhang mit dem Jahrestag des hundertjährigen Bestehens der (Wieder-)Erlangung der Unabhängigkeit vieler Länder Mittel- und Osteuropas. Forscher aus mehreren Ländern – neben Polen, Deutschland, Tschechien und der Slowakei auch aus Ungarn, Litauen, Österreich und der Ukraine – diskutierten vom 11. bis 13. Oktober 2018 die staatlichen und basisnahen Formen der Erinnerung an die Ereignisse von 1918. Während der Sitzung wurde auf bisher selten thematisierte Sachverhalte aufmerksam gemacht, wie den Wettbewerb von Erinnerungsgemeinschaften oder die Marginalisierung ganzer Milieus, die zwar bei der Entstehung neuer Staaten eine wichtige Rolle spielten, später aber von der Beeinflussung der Staatspolitik ausgeschlossen wurden. Dabei ging es vornehmlich um Frauen und ethnische Minderheiten.

Eine von Jana Osterkamp moderierte Podiumsdiskussion über einen vergleichenden Ansatz zur Geschichte der mittel- und osteuropäischen Länder war Teil des Programms. An dieser nahmen Roman Holec, Frank Hadler, Włodzimierz Borodziej, Andrij Portnow und Miloš Řezník teil. Die Konferenz wurde von einer offenen Präsentation eines quasi-dokumentarischen Films tschechischer Produktion aus dem Zyklus *Tschechisches Jahrhundert* begleitet.

Das DHI Warschau war auch Gastgeber der geschlossenen Sitzungen beider Historikerausschüsse, die während der Konferenz stattfanden. ■

Miloš Řezník

Wirtschaft, Medizin, Glaube – Neue Perspektiven auf jüdische Regionen in Mittel- und Osteuropa

Moshe Rosman

In Zusammenarbeit mit dem Anielewicz-Zentrum am Historischen Institut der Universität Warschau und dem Institut für Judaistik der Jagiellonen-Universität Krakau organisierte das DHI Warschau eine zweitägige Konferenz zum Thema „Jewish Region in the Early Modern Central and Eastern Europe". Die Tagung, zu der sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Polen, Israel, Russland, Deutschland und den USA trafen, fand vom 6. bis 7. November 2018 in den Räumen des Deutschen Historischen Instituts und der Universität Warschau statt.

Im Fokus der Konferenz stand die Analyse von Regionen in Mittel- und Osteuropa aus jüdischer Perspektive. Hauptziel dabei war es, zu zeigen, dass das Konzept der „Region" durchaus für die Erforschung der Geschichte und Kultur der Juden in der Frühen Neuzeit genutzt werden kann. Die „Jüdische Region" wurde dabei als ein von Juden geschaffenes und mit deren Aktivitäten gefülltes Betätigungsfeld definiert, welches teilweise unabhängig von bestehenden politischen und geografischen Grenzen existiert.

Die Eröffnungsvorlesung hielt Moshe Rosman von der Bar-Ilan Universität in Israel. Neben einer historiographischen Analyse der bisherigen Forschungsergebnisse zum Thema „Regionen in der Neuzeit" präsentierte Rosman verschiedene Möglichkeiten zur Interpretation des Begriffs „Region" und wies zudem auf dessen Mehrdeutigkeit hin. Moshe Rosmans Vortrag löste eine lebhafte Diskussion aus.

Im Rahmen der Konferenz fanden siebzehn Vorträge in fünf thematischen Sektionen statt.

Quelle: Polona

Während des ersten Panels wurden Fragen im Zusammenhang mit der Entwicklung regionaler jüdischer Autonomieorgane am Beispiel der Kronländer und des jüdischen Raates Waad diskutiert. Die Sektion „Regions and Economy" nahm die Aktivitäten jüdischer Kaufleute im Großherzogtum Litauen in den Blick. Darüber hinaus zeigte Shaul Stampfer, wie die Bildung traditioneller jüdischer Regionen von wirtschaftlichen Entwicklungen beeinflusst wurde. Im Panel „Jewish Geography" diskutierte Vladimir Levin osteuropäische jüdische Mentalkarten. Paweł Maciejko präsentierte anschließend eine interessante Analyse, die die Bedeutung regionaler Namen bei der Selbstbestimmung von Jakub Frank aufzeigte. Marek Tuszewicki machte deutlich, dass das Konzept der „Region" auch bei der Erforschung jüdischer Volksmedizin zum Einsatz kommen kann. Gegenstand der folgenden Einheit „Jewish Region – Christian Region" war die Frage, inwieweit die von den Christen eingeführten Spaltungen Auswirkungen auf die Schaffung jüdischer Regionen hatten. Dies wurde sowohl aus rechtlicher und demografischer Sicht als auch aus Perspektive der Wirtschaftseliten betrachtet. Im Schlusspanel „Region und Religion", widmeten sich die Vortragenden religiösen Themen. Hier wurden insbesondere regionale Gebetsgewohnheiten sowie die Aufführungen während des jüdischen Purim-Festes thematisiert. ■

«New economic fields of activity provided employment and strengthened population growth [...]. This economic shift thus contributed to new settlement and migratory patterns and indirectly to the growing regionality among Jews in the Polish-Lithuanian Commonwealth»

– Shaul Stampfer

Shaul Stampfer

Das DHI Warschau zu Gast in Boston

Die Association for Slavic, East European, and Eurasian Studies (ASEEES) veranstaltet jedes Jahr im Herbst eine internationale Konferenz, die ein fruchtbares Forum für den Austausch von Informationen und Ideen bietet, um die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus aller Welt zu fördern. Die diesjährige ASEEES Convention, die vom 6. bis 9. Dezember 2018 in Boston stattfand und unter dem Thema „Performance“ stand, bildete die 50. Jubiläumsveranstaltung dieser Art und feierte zugleich das 70-jährige Bestehen der ASEEES. An der Konferenz mit über 450 Panels, mehr als 100 Roundtable-Gesprächen und zahlreichen Begleitveranstaltungen nahmen sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des DHI Warschau aktiv teil.

Der Forschungsbereich „Regionalität und Regionsbildung“ (Maria Cieśla, Sabine Jagodzinski, Aleksandra Kmak-Pamirska und Zdeněk Nebřenský als Chair) präsentierte Aspekte seiner Forschungsprojekte in dem Panel „Creating Regions: Case Studies of Lower Lusatia, Royal Prussia, and the Grand Duchy of Lithuania from the 17th to 20th Centuries“. Florian Riedler (Universität Gießen) stellte in seinem Kommentar dazu die Spezifika des verbindenden regionalen Zugriffs der Projekte heraus, die sich in den Forschungsfeldern Geschichte, Kunstgeschichte und Jüdische Geschichte verorten.

Als Expertin für jüdische Studien im Großfürstentum Litauen beteiligte sich Maria Cieśla im Rahmen eines Roundtables an einer Diskussion über Adam Tellers „Money, Power, and Influence in Eighteenth-Century Lithuania: The Jews on the Radziwiłł Estates“ (Stanford University Press).

Sabine Jagodzinski wirkte darüber hinaus als Kommentatorin im Panel „Transottomanica: Performing Cross-Border Contacts between Eastern Europe and the Ottoman Empire, 17th-19th Centuries“ mit. Darin wurden die Zirkulation von Objekten und Ideen in der „Transosmanischen Kontaktzone“ diskutiert, die sich zwischen dem Habsburger, Russischen und Osmanischen Reich, der Polnisch-Litauischen Rzeczpospolita sowie dem Krimkhanat und den Fürstentümern Moldau, Walachei und Siebenbürgen als osmanische Vasallenstaaten erstreckte.

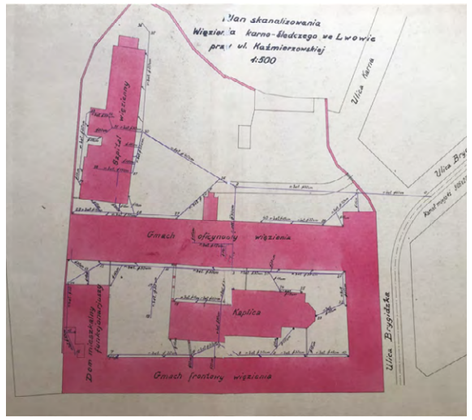
Zum Thema „Monasteries, Network-hubs and Business-incubators: New Approaches to the History of Prisons in Russia, Prussia, and Poland“ diskutierte Felix Ackermann gemeinsam mit Matthias Kaltenbrunner (Universität Wien) und Ekaterina Makhotina (Universität Bonn) über Gefängnisse als soziale Räume, die nicht abgesondert von der weiteren Gesellschaft existieren, sondern sich in deren Zentrum befinden. Ekaterina Makhotina zeigte dies anhand von Klostergefängnissen im Russland des 18. Jahrhunderts. Felix Ackermann analysierte einen Aufstand von Lemberger Strafgefangenen im Jahre 1902 und unterstrich, dass die beengten Räumlichkeiten des ehemaligen Brigittenklosters eine umgehende Beruhigung des Aufstands durch die Gefängnisverwaltung verhindert hätten. Matthias Kaltenbrunner, der bis Juni 2018 Stipendiat am DHI Warschau war, zeigte, wie Netzwerke ehemaliger Strafgefangener die informellen Gebrauchtwagenmärkte zu Beginn der 1990er Jahre prägten.

Mit Sabine Stach war außerdem der Forschungsbereich „Funktionalität von Geschichte in der Spätmoderne“ präsent. Im Panel „History in Tourism – Tourism in History: Performative Perspectives on Touristic Interactions“ diskutierten Magdalena Banaszkiewicz (Jagiellonen-Universität Krakau), Pavel Mücke (Institut für Zeitgeschichte in Prag) und Sabine Stach über performative und narrative Authentisierungsstrategien von Touristenführern von den 1970er Jahren bis in die Gegenwart. Darüber hinaus moderierte Sabine Stach das Panel „The Government of Disability in Socialist Central Eastern Europe“, in dem vergleichende Ansätze der Kindheitsgeschichte mit Blick auf psychische bzw. soziale Devianz im Mittelpunkt standen.

Unter den Teilnehmenden der ASEEES-Jahrestagung waren auch ehemalige Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie viele Kooperationspartner des DHI Warschau. ■

Auf dem Weg von New York nach Boston © Felix Ackermann

v.l. Maria Cieśla, Sabine Jagodzinski, Aleksandra Kmak-Pamirska, Florian Riedler, Zdeněk Nebřenský



Plan der Kanalisation des Brygidki-Gefängnisses in Lemberg, Quelle: DALO 129619 I. 13

v. l. Włodzimierz Borodziej, Jerzy Kochanowski, Dušan Segeš, Markus Krzoska, Thomas Lindenberger, Dobrochna Kałwa

Manövrierräume im Staatssozialismus

Als Abschluss eines dreijährigen Projekts unter der Leitung von Klaudia Kraft und Jerzy Kochanowski fand vom 22. bis zum 23. November 2018 die Konferenz „Room for Manoevre in State Socialism“ statt. Projektbeteiligte aus Polen, Deutschland, der Slowakei, der Tschechischen Republik und den USA hatten dank der Unterstützung des Deutschen Historischen Instituts, dem Gastgeber dieser Veranstaltung, Gelegenheit, ihre Forschungsergebnisse zu präsentieren, welche anschließend von einzelnen Experten kommentiert wurden. Finanziert wurde das Projekt im Rahmen des Beethoven-Stipendiums vom National Science Center und der DFG.

Die Debatte wurde durch einen Einführungsvortrag von Pavel Kolář von der Universität Konstanz eröffnet, der auf äußerst suggestive Weise, auch unter Bezugnahme auf seine persönliche Erfahrung, verschiedene Dimensionen der Freiheit im sozialistischen System und während der Transformationszeit diskutierte. Das erste Panel widmete sich den Räumen der Freiheit, die wörtlich und/oder metaphorisch die Gebiete der Peripherie umfassten. Die Vorträge hielten der Reihe nach: Jerzy Kochanowski über das Phänomen Zakopane in der Gomułka-Zeit, Markus Krzoska über die Einwohner der rund um die Braunkohlemine liegenden Dörfer nahe Bogatynia und Dušan Segeš über die Einstellung der Preszówer Bauern zur Kollektivierung.

Am zweiten Tag suchten die Referentinnen und Referenten die Räume der Freiheit vor allem bei gesellschaftlichen Akteuren wie alleinstehenden Müttern (Jakub Gałęziowski) und Adoptivfamilien (Barbara Klich-Kluczewska). Das zweite Panel widmete sich verschiedenen Formen der „Bewältigung“ der Realität im sozialistischen Staat und während der Übergangszeit in lokalen Bauerngemeinschaften aus Golzow (Maria Hetzer) und Slušovic (Martin Jemelka) sowie bei den Hochländern aus Zakopane (Juraj Buzalka).

Schließlich wurden verschiedene Kommunikationswege diskutiert, die (ebenfalls) als Räume der Freiheit verstanden werden können. Matthias Barelkowski stellte die Kurzwellenradio-Gemeinschaft und die „Theodore Weeks“ der Esperantisten vor. Beiden Gruppen gelang es, Formen der Zusammenarbeit und des Gedankenaustauschs zu schaffen, die zwar teilweise von den Behörden kontrolliert wurden, ihnen allerdings nicht vollständig zugänglich waren. Przemysław Mrówka hingegen die Bedeutung des Dollars in der Volksrepublik Polen – auch als Kommunikationsmittel.

Unter den Kommentatoren waren Wissenschaftler wie Muriel Blaive, Ulf Brunnbauer, Dobrochna Kałwa, Agnieszka Kościańska, Iwona Kurz, Thomas Lindenberger, Ewelina Szpak und Zsuzsanna Varga. Mit ihren Kommentaren trugen sie nicht nur zu einer lebhaften Diskussion bei, sondern beleuchteten zudem diverse theoretische, methodische und inhaltliche Aspekte, die bei der Veröffentlichung einer Publikation nach der Konferenz sicherlich Berücksichtigung finden werden. Eine Einführung in die Konferenz sowie ein zusammenfassendes Schlusswort lieferte Claudia Kraft. ■

Das Thema „Mitteleuropa-Konzepte“ kehrt zurück

Die polnischsprachige Tagung „Es begann in Wien: Otto Forst de Battaglia, Oskar Halecki und die Idee des Mittleren Europas“, die am 22. und 23. November an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Lodsch stattfand, war die Fortsetzung bisheriger Lodscher Halecki-Tagungen. Neben Oskar Halecki stand diesmal der österreichische Historiker, Diplomat und Schriftsteller Otto Forst de Battaglia (1889–1965) im Mittelpunkt, dessen Familie ursprünglich aus Galizien stammte. Er gehörte zu den wenigen deutschsprachigen Autoren der Zwischen- und der frühen Nachkriegszeit, die mit der polnischen Sprache und Kultur eng vertraut waren und offene polonophile Positionen vertraten. Als solcher trat er während seines Asyls in der Schweiz im Zweiten Weltkrieg in den diplomatischen Dienst der polnischen Exilregierung. Bekannt wurde er u.a. durch seine umfassenden Arbeiten über Johann III Sobieski und Stanislaus August Poniatowski.

Zur Organisation der Konferenz hat sich das DHI Warschau mit dem Historischen Institut der Universität Lodsch, dem die Hauptorganisation oblag, der Wiener Wissenschaftsstation der Polnischen Akademie der Wissenschaften und dem Österreichischen Kulturforum Warschau zusammengeschlossen. Referentinnen und Referenten aus Polen, Deutschland, Österreich und der Schweiz diskutierten insbesondere die von beiden Autoren vertretenen historiographischen Interpretationen und Konzepte im internationalen Kontext. Der Direktor des DHI Warschau Miloš Řezník referierte über Mitteleuropa-Ideen und die „historische Mission“ des Habsburgerreiches in der österreichischen Geschichtspolitik im 19. und frühen 20. Jahrhundert. ■

Tagungsraum in der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Lodsch © Bartosz Kałużny, Philosophisch-Historische Fakultät Universität Lodsch

Tomasz Cieślak, Elżbieta Żądzińska © Bartosz Kałużny, Philosophisch-Historische Fakultät Universität Lodsch

Der imperiale Schatten Ostpreußens. Die Rolle von Nationalsozialisten aus Königsberg, Tilsit und Allenstein bei der Annexion polnischer Gebiete

Nach dem deutschen Überfall auf Polen im September 1939 spielte der Gau Ostpreußen bei der Besatzung, Annexion und Plünderung der Gebiete um Suwałki, Białystok, Grodno sowie im Norden von Masowien eine zentrale Rolle. Von Erich Koch eingesetzte Landräte bauten in diesen Gebieten eine Zivilverwaltung nach ostpreußischem Vorbild auf. Funktionäre von NSDAP, SS, SD und Gestapo errichteten ein System der Unterdrückung, Ausbeutung und Ermordung zehntausender polnischer Bürger.

Während eines eintägigen Workshops am 13. Oktober 2018 im Rahmen des Mendelsohn-Festivals in Olsztyn, den das DHI Warschau in Kooperation mit der Stiftung „Borussia" sowie dem Zentrum für Lehrerfortbildung CDN Olsztyn organisierte, wurde die Bedeutung Ostpreußens für die deutsche Besatzung Polens im Zweiten Weltkrieg thematisiert. Im Mittelpunkt standen die Rolle ostpreußischer Beamter und Funktionäre sowie die Funktion der Angehörigen der Zivilverwaltungen, die ab Herbst 1939 im „Kreis Sudauen" (Suwałki) und im „Regierungsbezirk Zichenau" (Nordmasowien) den deutschen Besatzungsalltag organisierten. Dieser brachte für die Einwohner Verhaftungen, Folter, Erschießungen, Zwangsarbeit und andere Repressionen. Besonders betroffen waren die polnischen und litauischen Juden, deren offene Verfolgung bereits mit dem Einmarsch der Wehrmacht begann und im Sommer 1942 in die „Aktion Reinhardt" mündete, die zum Mord an fast allen jüdischen Einwohnern führte. Ostpreußische Funktionäre mit Erfahrung bei der „Pazifizierung von Suwalken" spielten eine wichtige Rolle bei der Errichtung des „Bezirks Bialystok" im Sommer 1941. Dieser wurde zwar nicht vollends in das Deutsche Reich eingegliedert, aber systematisch an das System der Zivilverwaltungen in Ostpreußen angepasst.

Der Workshop richtete sich an Lehrerinnen und Lehrer sowie an andere Interessierte. Er diente unter anderem dazu, aktuelle Forschungen zur deutschen Besatzungspolitik in Ostpreußen, Polen, Litauen und Weißrussland zusammenzuführen. Eine anschließende Diskussion, die zunächst in Gruppen und später auf dem Podium geführt wurde, widmete sich der Frage, was die Ergebnisse des Workshops für die Erinnerungskultur der heutigen Wojewodschaft Ermland und Masuren bedeuten. ■

„Laboratories of Modernity"
Workshop in der Wilnaer Außenstelle

© Vygaudas Juozaitis
Martynas Mažvydas
Litauische
Nationalbibliothek

Der von der Außenstelle Wilna gemeinsam mit der Universität Wien organisierte Workshop „Laboratories of Modernity" begann mit einer Begehung des noch immer in Betrieb befindlichen Zellengefängnisses in Lukiškės. Der Leiter der Abteilung für Soziale Arbeit zeigte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die orthodoxe Kirche des 1904 eingeweihten Gefängniskomplexes, die heute als Kulturhaus für die Gefangenen genutzt wird. Im Zentrum des Zellentrakts für Gefangene mit langen Haftstrafen befand sich einst eine römisch-katholische Kapelle, deren Altarraum heute noch zu erkennen ist. Eine neu eingerichtete Kapelle befindet sich im zweiten Zellentrakt am Ort der ehemaligen Synagoge. Während des Workshops, der am 8. und 9. Oktober 2018 in Sichtweite der Litauischen Nationalbibliothek stattfand, ordneten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Gefängnisexkursion in eine breitere Diskussion von Staatlichkeit, Moderne und Informalität ein. Sie zeigten anhand von Grenzen, Lagern, Psychiatrien, Militäreinheiten und Gefängnissen, dass moderne Staaten durch ein dynamisches Verhältnis zwischen ihren Bürgern und den Vertretern des Staates geprägt werden. Dabei handelt es sich um Praktiken von Akteuren auf ganz unterschiedlichen Ebenen, die Regeln und Sinngebungen stets neu aushandeln. Ein besonderes Augenmerk wurde auf diejenigen gelegt, die – wie beispielsweise Gefängniswärter – in einer Doppelrolle gleichzeitig Bürger sind und den Staat vertreten. ■

Felix Ackermann
© Vygaudas Juozaitis Martynas Mažvydas
Litauische Nationalbibliothek

Konferenz „Monetarisierungsmomente und Kommerzialisierungszonen im Ostseeraum, 1050–1450“

Beata Możejko, Dariusz Adamczyk

Am 13. und 14. September 2018 fand die Konferenz „Monetarisierungsmomente und Kommerzialisierungszonen im Ostseeraum, 1050–1450“ statt, die Dariusz Adamczyk vom Deutschen Historischen Institut Warschau und Beata Możejko vom Historischen Institut der Universität Danzig konzipiert hatten.

Forscher aus Polen, Deutschland, Dänemark und der Tschechischen Republik kamen in Warschau zusammen, um sich über geldgeschichtliche Entwicklungen im Mittelalter auszutauschen. Ausgangspunkt der Veranstaltung war die Erkenntnis, dass im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts im Ostseeraum eine Transformation von einer für die Wikingerzeit typischen Beute- und Fernhandelsökonomie hin zu Gesellschaftsformen und Organisationsstrukturen erfolgte, die stärker in der Region verankert waren und den Austausch mit Massengütern bevorzugten. Zugleich setzte in mehreren Gebieten des Ostseeraumes eine intensive Emission von Münzen ein. Das wirft eine Reihe von Fragen auf: War diese Entwicklung eine Folge ökonomischer Prozesse oder des fiskalischen Bedarfs? Welche Sektoren der Wirtschaft und welche gesellschaftlichen Schichten wurden kommerzialisiert? Wo und inwieweit kann man von einer Marktintegration sprechen? Und schließlich: Verlief die Monetarisierung linear oder war sie von gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Brüchen gekennzeichnet? Dabei wurde der Begriff Monetarisierung pragmatisch definiert: als Nutzung von Edelmetallen als Zahlungsmittel bei Handelstransaktionen auf verschiedenen Marktstufen. Unter Kommerzialisierung verstand man wiederum die Ausbreitung des Marktes und einer ökonomischen Handlungslogik in andere gesellschaftliche Bereiche.

Grundsätzlich vertraten die Referenten und Referentinnen nach regionalen und chronologischen Kategorien differenzierende Ansätze, die hybride Wirtschaftsformen nahelegen. Sie umfassten ein breites Spektrum an Optionen und kombinierten etliche Funktionen, die von der Verwendung von Silber auf den Fernhandels- und Regionalmärkten über den politischen Gebrauch als fiskalisches Instrument bis hin zur Gabenökonomie und Geldhortung reichten.

Die präsentierten Forschungsperspektiven der versammelten Historiker und Numismatiker halfen dabei, ein mehrdimensionales Bild zu skizzieren, in dem sich unterschiedliche Quellenarten widerspiegeln. Eine Veröffentlichung der Vorträge ist geplant. ■

Deutscher Historikertag „Gespaltene Gesellschaften“

Der diesjährige Historikertag fand in einer Atmosphäre intensiver Diskussion über die soziale und politische Rolle von Historikerinnen und Historikern statt. Die Mitgliederversammlung hat zu diesem Thema eine Resuolution verfasst, die in deutscher und englischer Sprache auf der Website des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands zu lesen ist.

Das gemeinsame Panel des DHI Warschau und der Central European University in Budapest am 27. September trug den Titel „Herstellen moderner Identität und historischer Wurzeln in Ungarn und Polen“ und schrieb sich hervorragend in diese Debatte ein. Institutsleiter Miloš Řezník beschäftigte sich in seinem Einführungsreferat mit den strukturellen Fragen der Geschichtspraxis in postmodernen, liberalen Demokratien. Katrin Stoll thematisierte die polnische Debatte über die Gerechten unter den Völkern und verwies dabei insbesondere auf das Familie-Ulma-Museum der Polen, die während des Zweiten Weltkriegs Juden gerettet haben, in Markowa. Magdalena Saryusz-Wolska wiederum griff in ihrem Vortrag „Geschichtspolitik in Bildern“ das Thema des Panels auf und referierte zur Ikonographie der zeitgenössischen rechtskonservativen Presse in Polen. Der Vortrag von Balázs Nagy von der CEU rundete das Ganze ab und zeigte, wie mittelalterliche Geschichte heute genutzt wird, um neue nationale Identitäten in Ungarn und Serbien zu konstruieren. ■

Bleiglasfenster im Fürstenberghaus der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster © Annette Schuhmann

Gebirge erneut Gegenstand kulturhistorischer Tagung

Die bereits sechste Tagung der Reihe „Gebirge – Literatur – Kultur", durch die Universität Breslau ins Leben gerufen, war die vierte, an der das DHI Warschau organisatorisch partizipierte, und die dritte, die in der Villa Alexandra in Polanica Zdrój stattfand. Ein weiterer Organisationspartner war – ebenfalls zum dritten Male – das Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) Leipzig. Vom 7. bis zum 9. November 2018 haben Vertreterinnen und Vertreter der Geschichts-, Literatur- und Kulturwissenschaft, der Kunstgeschichte, Philosophie und Ästhetik aus Polen, Deutschland, Tschechien, der Schweiz, Österreich und den USA die Probleme der Idealisierung der Berge zwischen dem späten 18. Jahrhundert und der Gegenwart diskutiert. Tagungssprachen waren Polnisch, Deutsch, Tschechisch und Englisch. Eine mehrsprachige Publikation ist im Rahmen der gleichnamigen Breslauer Jahrbuchsreihe unter der Herausgeberschaft von Ewa Grzęda vorgesehen. ■

Ewa Grzęda, Anna Brzezińska-Winkiel

«Die Unzulänglichkeit der Berge weckte Neugier und Faszination»

– Ewa Grzęda

Grenzraum als Vorstellung und Erfahrung. Diskussion zur Geschichte der deutsch-tschechischen Grenzgebiete nach 1948

In Zusammenarbeit mit dem Prager Verbindungsbüro des Freistaates Sachsen, der Karls-Universität in Prag, dem Institut für Zeitgeschichte der Tschechischen Akademie der Wissenschaften und dem Institut für Europäische Geschichte der TU Chemnitz führte die Prager Außenstelle des DHI Warschau am 23. Oktober 2018 eine Tagung zur Geschichte der deutsch-tschechischen Grenzgebiete durch.

Während der Veranstaltung wurde insbesondere den diesjährigen Jahrestagen 1918, 1948 und 1968 große Aufmerksamkeit geschenkt. Die Vorträge und die anschließende Podiumsdiskussion konzentrierten sich in diesem Zusammenhang auf die langfristigen Prozesse und Strukturveränderungen, die sich für die ethnischen und kulturellen Minderheiten auf lokaler Ebene ergaben. Am Beispiel der deutsch-tschechischen oder genauer der sächsisch-böhmischen Grenzgebiete wurden die Folgen der Bewohnerumsiedlung, Besiedlungspolitik und Neuordnung der Gesellschaft diskutiert. Mit welchen Vorstellungen, Entwürfen und Visionen wurden diese Projekte verbunden? Auf welche Weise wurden diese Pläne realisiert? Wie wurden diese Experimente subjektiv erlebt? Auf diese und weitere Fragen suchten führende deutsche und tschechische Historikerinnen und Historiker Antworten. Nach der Begrüßung durch David Michel, den Leiter des sächsischen Verbindungsbüros, stellte Andreas Wiedemann einige Thesen zur Wiederbesiedlung der Grenzgebiete der böhmischen Länder vor. Kateřina Čapková sprach anschließend über die Perspektive der jüdischen Bevölkerung, welche den Grenzraum nach 1948 nicht nur als Gebiet der Zerstörung, sondern auch als Raum der Hoffnung wahrnahm. Stefanie Troppmann wies auf die Bedeutung deutscher Kulturgruppen und der deutsch-tschechischen Lokalgesellschaft im Grenzgebiet hin. Schließlich betonte Matěj Spurný, dass die Geschichte der deutsch-tschechischen Grenzgebiete in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Laboratorium des neuen Menschen und der neuen Gesellschaft hätte sein sollen, diese Erwartung jedoch nicht erfüllt worden sei. In der Diskussion, die von Zdeněk Nebřenský moderiert wurde, warnten die Teilnehmenden zudem vor Social Engineering und gesamtgesellschaftlichen Steuerungsversuchen. ■

v. l. Kateřina Čapková, Andreas Wiedemann, Stefanie Troppmann, Matěj Spurný, Zdeněk Nebřenský

Joachim-Lelewel-Gespräch

Edyta Gawron,
Daniel Brewing

17. Joachim-Lelewel-Gespräch

Gegenläufige Geschichtsschreibung? Polnische und deutsche historiographische Perspektiven auf den Zweiten Weltkrieg

12. Dezember 2018

Das seit nunmehr zehn Jahren stattfindende Format der Lelewel-Gespräche zielt darauf ab, aktuelle Fragen der polnischen Geschichte in ihrem europäischen Kontext im Rahmen einer multiperspektivischen Debatte zu diskutieren. Da steht es außer Frage, dass die divergente Sicht auf den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen einmal zum Gegenstand eines dieser Panelgespräche avanciert. Drei polnische und zwei deutsche Wissenschaftler/innen waren im Dezember zum 17. Lelewel-Gespräch geladen worden, um unter der Moderation von Christhardt Henschel ihre Positionen und Erfahrungen zu diskutieren. Henschel wies in seiner Einleitung darauf hin, dass sich die Panelist/innen im Gespräch auf den wissenschaftlichen Bereich der Fragestellungen beschränken würden. Obwohl der Umfang der Forschungsliteratur zum Zweiten Weltkrieg in den jeweiligen Landessprachen kaum zu überblicken sei und sich thematisch immer weiter ausdifferenziert habe, wolle er in der Diskussion anhand einzelner Schlaglichter einen Gesamteindruck von den aktuellen Forschungen zum Zweiten Weltkrieg in Polen und Deutschland einfangen. Dabei könne er sich durchaus vorstellen, dass die Forschung zu diesem Thema in beiden Ländern nicht gegenläufig sei, sondern sich vielmehr ergänze und somit aus der Distanz als zusammengesetztes Mosaik betrachtet werden könne.

Auf die Frage nach einer synthetisierenden Besatzungsgeschichte, die den heutigen pluralen Forschungsstand adäquat wiedergibt, zugleich aber auch die Unterschiede in der Besatzungsherrschaft nicht verwischt, bemerkte Rafał Wnuk (Katholische Universität Lublin) dass der Hauptanteil der Synthesen durch polnische Soziolog/innen und Politolog/innen verfasst worden sei. Diese hätten keine großen Schwierigkeiten bei der Arbeit mit den vorhandenen Quellen. Polnische Historiker/innen hingegen widmeten sich in ihren Arbeiten immer stärker Detailfragen. Daniel Brewing (Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen) ergänzte von deutscher Seite, dass sich kaum ein Forschender an eine neue Synthese zur Besatzungsgeschichte in Polen heranwage, obwohl dies aus seiner Sicht dringend notwendig sei. Die jüngsten Synthesen von Martin Broszat und Czesław Madajczyk seien bereits 50 Jahre alt. Insgesamt tendiere die Forschung zu immer kleinteiligeren Fragestellungen, so Brewing. Für große Überblickswerke benötigten Forschende Zeit, Ressourcen und Muße – und daran mangele es auf beiden Seiten. Joanna Ostrowska (Krakau) fügte ergänzend hinzu, dass heute zudem meist ungewöhnliche Promotionsthemen gewählt würden.

v.l. Edyta Gawron, Daniel Brewing, Christhardt Henschel, Rafał Wnuk, Joanna Ostrowska, Claudia Weber

Edyta Gawron (Institut für Judaistik der Jagiellonen-Universität Krakau) schilderte anhand der polnischen Holocaustforschung der letzten Jahre, wie sehr sich diese auch in die europäische Forschung einschreibe, da sie nicht nur über gutes Handwerkszeug verfüge, sondern auch ein hohes Tempo aufgenommen habe. Claudia Weber (Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder) konnte die gute internationale Kontextualisierung der deutschen Forschung zu Holocaust und Besatzung bekräftigen. Hier zeige sich, dass die Holocaust-Forschung der Bereich ist, in dem deutsche und polnische Forschende am besten vernetzt sind. Dies könne als Indiz dafür gelten, dass neuere Forschungsperspektiven von vorneherein universeller angelegt werden. Weber wies jedoch auch darauf hin, dass für die allgemein etablierten Narrationen kein Mut zur Revision bzw. zur Etablierung einer Verflechtungsgeschichte bestünde. Hier müsse der Rückfall vielmehr in die Kleinteiligkeit konstatiert werden. Darüber hinaus merkte Brewing kritisch an, dass außerhalb der Kreise, die sich auf die Erforschung der polnischen Geschichte spezialisieren, nahezu keine Forschung mit Bezügen zu Polen stattfinde.

Die Erwägung des Moderators, dass der Mangel an wissenschaftlichem Austausch auch auf den unterschiedlichen Ausgangspunkten der beiden Länder beruhe, kommentierte Claudia Weber mit der Feststellung, dass die deutsche Geschichtswissenschaft beeindruckende empirische Arbeiten aus Polen mitunter nicht für voll nehme. Man sei nach wie vor im ethnischen Nationalismus verfangen und auch Vergleichbarkeitsstudien hätten ihre Tücken. Dabei gebe es auch Desiderate, so beispielsweise zu Fragen der Hierarchisierung von Gewalt. Zudem habe man in den 1990er Jahren die Chance vertan, nach deutsch-polnischen Verflechtungen zu fragen, womit sie sich jetzt in einem Projekt beschäftige. Joanna Ostrowska wies ebenfalls mit Nachdruck darauf hin, dass die Beschäftigung mit „vergessenen" Opfergruppen (Homosexuellen, Zwangsprostituierten usw.) ein sinnvoller Weg sei, dem Korsett nationaler Opfergeschichten zu entrinnen. Edyta Gawron betonte, Forschung beruhe grundsätzlich darauf, auf den Ergebnissen anderer aufzubauen. Folglich müsse man neue Wissenschaftler/innen ausbilden und die internationale Zusammenarbeit stärker fördern. Rafał Wnuk fügte hinzu, dass nur wenig polnische Forschungsliteratur übersetzt werde, was zur Folge habe, dass deutsche Forschende diese häufig nur schwer rezipieren könnten. Abschließend plädierte Edyta Gawron für eine generationenübergreifende Forschung, die überprüfte Erkenntnisse der alten Synthesen mit neuen Ansätzen junger Historiker/innen verbinde.

Die lebhafte Debatte zeigte, dass die historische Forschung in beiden Ländern aktuell vor ähnlichen strukturellen Problemen steht und das zweifellos vorhandene Potential zur gegenseitigen Wahrnehmung und Verflechtung auch in Zukunft weiterhin produktiv genutzt werden sollte. ■

Vorträge

11. Dezember 2018

Prof. Dr. Daqing Yang
History Dialogue for All? Joint Historians' Commissions in Europe and East Asia

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Dienstagsvorträge" war Prof. Dr. Daqing Yang aus Washington zu Gast im DHI Warschau. In seinem Vortrag am 11. Dezember stellte er die Situation bilateraler Historikerkommissionen im europäischen und asiatischen Raum vor und diskutierte die Frage, was die Popularität derartiger transnationaler Institutionen erklärt. Damit präsentierte der Historiker seine laufende Forschungsarbeit an der George-Washington-Universität in Washington, DC.

Nach einer detaillierten Definition von „joint historians' commissions" zeigte Yang anschaulich die Verbreitung von trans- und internationalen Forschungsinstituten. Anschließend stellte er Ziele und Ergebnisse von Historikerkommissionen vor, machte auf internationale Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufmerksam und fragte danach, was es für wissenschaftliche Institutionen und Menschen verschiedener Nationen bedeutet, eine gemeinsame Geschichte zu teilen. In diesem Zusammenhang verwies er insbesondere auf die Relevanz innerstaatlicher historischer Institute sowie den Bedarf an wissenschaftlicher Arbeit und historischer Aufarbeitung auf nationaler Ebene, die als Basis für einen gewinnbringenden internationalen Austausch zu sehen seien. Dabei betonte er nicht nur die Vorteile und Potenziale transnationaler wissenschaftlicher Zusammenarbeit, sondern stellte auch Hindernisse und Kritikpunkte an internationalen Historikerkommissionen heraus, die die Arbeit einer „joint historians' commission" deutlich erschweren bzw. verhindern können. In der anschließenden Diskussion wurde unter Berücksichtigung der Rolle innerstaatlicher Differenzen die Frage nach der Bedeutung bilateraler Forschungsinstitutionen weiter vertieft und das komplexe Problem einer nationalen Identitätskonstruktion thematisiert.

Prof. Daqing Yang ist Professor für Geschichte und internationale Beziehungen an der George-Washington-Universität Washington, DC und Gründer des Forschungsprogramms „Memory and Reconciliation in Asia-Pacific". Vor seinen Lehraufträgen an den Universitäten in Tokio, Waseda (Japan) und Yonsei (Südkorea) promovierte der gebürtig aus Nanjing in China stammende Historiker an der Harvard Universität in Cambridge, MA. Zu seinen Forschungsinteressen zählen neben der historischen Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs insbesondere Wissenschaft und Technik im Japanischen Reich und die Geschichte des Asien-Pazifik-Kriegs. ■

27. November 2018

Prof. Dr. Birgitta Bader-Zaar
Patriotisches Engagement als Umschwung? Entwicklung des Frauenwahlrechts in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie

Mit ihrem Vortrag zum Thema „Demokratisierung und Geschlecht 1918–1921: Die Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie im europäischen Kontext" eröffnete Ass.-Prof. Dr. Birgitta Bader-Zaar die Tagung „Gender and the State – 100 Years of the Fight for Equality in Central-Eastern Europe". Gleichzeitig fand die Veranstaltung im Rahmen der Dienstagsvorträge des DHI Warschau statt.

Unter Berücksichtigung unterschiedlicher historischer und politischer Quellen gab die Historikerin einen umfassenden und detaillierten Einblick in die Entwicklung des Frauenwahlrechts in den ersten Nachkriegsjahren. In ihrer Argumentation analysierte sie die Situation in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie, setzte sie in Bezug zu anderen europäischen Staaten dieser Zeit und fragte in diesem Zusammenhang auch nach Kontinuitäten und deren Bedeutung für das Frauenwahlrecht. Den Schwerpunkt legte sie auf die europäische Perspektive und stellte insbesondere die verschiedenen Partizipationsmöglichkeiten von Frauen im Rahmen von politischen Vereinen, Parteien und nationalen Parlamenten vor. Die Nachkriegsjahre bezeichnete sie dabei als bedeutende Zäsur im Hinblick auf die Entwicklung des Frauenwahlrechts.

Im Verlauf ihres Vortrags nahm sie Bezug auf die unterschiedlichen Frauenbewegungen und die Rolle der Frau während des Krieges und danach, welche sich durch das neu erworbene Recht zur politischen Partizipation deutlich wandelte. Dieses Recht sei einem Großteil der Frauen – teils durchaus unerwartet – aufgrund ihres patriotischen Engagements in der Kriegshilfe zugesprochen worden. Es sei, so Bader-Zaar, als Chance gesehen worden, ihre Loyalität zu beweisen und sich als unverzichtbaren Teil der Gesellschaft zu präsentieren, und habe somit in Bezug auf das Frauenwahlrecht einen nicht unerheblichen Beitrag geleistet. Obgleich diese Sichtweise insbesondere von Sozialdemokraten kritisiert worden sei, könne der Patriotismus dennoch als Basis für den Ausbau der Frauenrechte in der Politik gesehen werden, so die Historikerin.

Nach einer detaillierten Einführung in das vielschichtige Thema stellte sie die Entwicklung des Frauenwahlrechts in den einzelnen Staaten heraus und beleuchtete u.a. die Situation in Polen, Österreich und der Tschechoslowakei. Auch hier unterstrich sie den besonderen Einfluss von Frauenorganisationen und nationalistischen Gedanken auf den Ausbau der politischen Partizipation von Frauen. Gleichzeitig machte sie auf die starken Abhängigkeiten der Frauen(bewegungen) von etablierten Männerinstitutionen aufmerksam, sowie auf Schwierigkeiten, mit denen sich Frauen in politischen Ämtern konfrontiert sahen.

In ihrem Fazit wies die Historikerin schließlich deutlich auf die großen Forschungslücken in diesem Themenbereich hin und betonte, dass die Auswertung entscheidender politischer Quellen – insbesondere zu Wahlpraxis und -Ablauf – noch immer fehle, was eine umfassende Analyse der Entwicklung des Frauenrechts in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie nahezu unmöglich mache.

Die in der anschließenden Diskussion angesprochenen Themen Emanzipation, Nationalbewusstsein und damit verbundene (inter)nationale Reaktionen wurden auch im Rahmen der sich anschließenden dreitägigen Konferenz „Gender and the State – 100 Years of the Fight for Equality in Central-Eastern Europe" thematisiert, die das DHI Warschau gemeinsam mit der Universität Warschau und der Polnischen Akademie der Wissenschaften organisiert hatte.

Ass.-Prof. Mag. Dr. Birgitta Bader-Zaar studierte Ethnologie und Geschichte in Wien und Minnesota. Seit 2001 lehrt und forscht sie als Assistenzprofessorin am Institut für Geschichte der Universität Wien. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören unter anderem die Frauen- und Geschlechtergeschichte sowie die Rechts- und Verfassungsgeschichte Europas und Nordamerikas in der Neuzeit. ■

26. November 2018

Prof. Dr. Thomas Wünsch
Potocki – Zaleski – Malinowski. Innovationen in der Geschichte der Ethnologie seit dem 18. Jahrhundert aus dem ehemaligen Polen-Litauen

Die multiplen Anfänge der modernen Ethnologie wurden während des letzten Vortrages der Herbstreihe der Außenstelle Vilnius des Deutschen Historischen Instituts Warschau thematisiert. Diese Vortragsreihe findet in Zusammenarbeit mit der Universität Vilnius und dem Litauischen Historischen Institut statt.

Prof. Dr. Thomas Wünsch von der Universität Passau hielt am 26. November den Vortrag zu diesem Thema. Er wollte zum Nachdenken über den Anfang der modernen Ethnologie motivieren. Hat diese erst mit Bronisław Malinowski begonnen? Der Historiker vertrat die Ansicht, dass der aus Podolien stammende Reiseschriftsteller Jan Potocki, der sich selbst als „moderner Herodot" sah, als Avantgardist der ethnologischen Feldforschung bezeichnet werden könne.

Im Mittelpunkt des Vortrags standen die französischsprachigen Reiseberichte Potockis, die er auf eigene Kosten im 18. Jahrhundert in Warschau drucken ließ. Wünsch stellte Potocki als einen Repräsentanten der modernen Reisekultur vor. Die Besonderheit Potockis sei, dass er alle seine Reisen durch Niedersachsen, Holland, Ägypten, Marokko, die Türkei und weite Teile Russlands dokumentiert und präsentiert habe. Im Zentrum dieses Vortrags stand der Reisebericht Potockis in die Steppen von Astrachan und in den Kaukasus („Voyage dans des steppes d'Astrakhan et du Caucase", 1797–1798).

Wünsch argumentierte, dass Potocki in seinen Reiseschriften die „Armchair"-Ethnologie mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung verbunden habe. Der aus Adelskreisen stammende Potocki verzichtete in seinen dichten Beschreibungen fremder Kulturen auf Generalisierungen und den Vergleich kultureller Phänomene. Wünsch betonte, dass Potocki mehr als ein Flaneur gewesen sei. Er habe Kontakt mit Menschen gesucht, wollte ihre kulturelle Praxis sowie Sitten und Mentalitäten verstehen und habe auf die Kategorisierung anderer Völker verzichtet.

Abschließend machte der Vortragende plausibel, dass die methodische Vorgehensweise Potockis bei der Darstellung fremder Kulturen ihn zu einem Ahnherrn der modernen Ethnologie

gemacht habe. Diese wichtige Bemerkung sowie die damalige und heutige Rezeption Potockis standen auch im Zentrum der anschließenden Diskussion mit dem Publikum.

Thomas Wünsch ist Professor für Neuere und Neueste Geschichte Osteuropas und seiner Kulturen an der Universität Passau. Zuletzt erschien gemeinsam mit Eckhard Leuschner: „Das Bild des Feindes. Konstruktion von Antagonismen und Kulturtransfer im Zeitalter der Türkenkriege. Ostmitteleuropa, Italien und Osmanisches Reich". Professor Wünsch ist Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des DHI Warschau. ■

30. Oktober 2018

Prof. Dr. Volker Zimmermann
Ein West-Ostgefälle in der Kriminalitätsgeschichte?

Prof. Dr. Volker Zimmermann vom Collegium Carolinum zeigte in seinem Vortrag am 30. Oktober 2018 am Deutschen Historischen Institut Warschau, wie die Diskussionen der ersten offiziellen Statistiken über die Verbreitung von Verbrechen im Deutschen Kaiserreich zu einer zunehmenden Kriminalisierung von polnischen Einwohnern des Reiches führte. Schon zuvor wurde in Fachkreisen eine erhöhte Rate bestimmter Delikte in der Provinz Posen diskutiert, die in Verbindung mit dem höheren Anteil von polnisch sprechenden Einwohnern stand. Der Referent

schilderte, wie diese Diskussion ab den 1880er Jahren immer stärker zu einer Wahrnehmung von Polen als Straftäter geführt habe, da die Interpretation von Statistiken von vielen Akteuren zunehmend in Verbindung mit einem vermeintlichen Volkscharakter gesehen wurde. Allerdings betonte der Referent des Dienstagsvortrags auch, dass – wie eine kriminologisch inspirierte Diskussion beweise – in den meisten Bereichen zugleich keine erhöhte Kennziffer für Straftaten in den östlichen Provinzen des Reichs zu erkennen gewesen sei.

Prof. Dr. Volker Zimmermann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Collegium Carolinum in München und apl. Professor für Neuere und Neueste sowie Osteuropäische Geschichte der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. ■

29. Oktober 2018

Prof. Dr. Günther Heydemann
Erfolgreiche Transformation – geglückte Einheit? Deutschland 30 Jahre nach der Wiedervereinigung

Die Transformation Deutschlands und ihre bis heute existenten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen standen im Mittelpunkt eines weiteren Vortrages der Herbstreihe der Außenstelle Vilnius des DHIW, der in Zusammenarbeit mit der Universität Vilnius und den „Tagen der deutschen Sprache" geplant worden war.

In seinem Vortrag am 29. Oktober 2018 hinterfragte Prof. Günther Heydemann erfolgreiche Transformation und geglückte Einheit Deutschlands 30 Jahre nach der Wiedervereinigung.

Der Vortragende zeichnete zunächst den historischen Kontext der Friedlichen Revolution in der DDR in den Jahren 1989/90 und den der Wiedervereinigung Deutschlands nach. Er konstatierte, dass mit der Vereinigung von Bundesrepublik und DDR eine neue Bundesrepublik Deutschland mit nahezu unveränderten institutionellen, politischen und staatlichen Ordnungen entstanden sei. Der Historiker wies zudem darauf hin, dass eine Verfassungsrevision oder die Ausarbeitung einer neuen Konstitution damals für unnötig erachtet worden sei.

Darüber hinaus zeigte der Vortragende auf, wie das bisherige Parteienspektrum Deutschlands durch die Wiedervereinigung erweitert wurde und inwieweit sich die Bedingungen deutscher Außenpolitik änderten. Beispielsweise betonte er, dass die hohen verfassungsrechtlichen Bestimmungen trotz des Pazifismus der deutschen Bevölkerung aufgehoben worden seien, und so nach Zustimmung des Bundestages auch militärische Einsätze der Bundeswehr außerhalb Deutschlands ermöglicht werden konnten.

Einen weiteren zentralen Teil des Vortrages nahmen die sozialen Folgen der Friedlichen Revolution und Wiedervereinigung ein. Heydemann zeigte auf, dass bereits der Fall der Berliner Mauer zu einer innerdeutschen Migration von Ost- nach Westdeutschland führte. In seiner faktenreichen Darbietung wies er nach, dass die ostdeutsche Bevölkerung im Zeitraum zwischen 1990 und 2015 um rund 12% zurückgegangen sei. Daraus folge auch die demografische Alterung der ostdeutschen Gesellschaft.

Professor Heydemann argumentierte, dass Hauptaufgabe und Kernproblem der Wiedervereinigung die Transformierung der sozialistischen Zentralverwaltungswirtschaft in eine soziale Marktwirtschaft gewesen sei. Laut ihm führte dies zu außerordentlich hohen Sonderausgaben, zur Verschuldung Deutschlands und zu einer Massenarbeitslosigkeit in Ostdeutschland. Dementsprechend zeigte der Historiker, dass in Ostdeutschland nicht nur das politische Engagement geringer sei, sondern auch die Ablehnung von Ausländern bzw. Flüchtlingen dort eindeutig höher ausfalle. Die rassistisch motivierte Ablehnung von Ausländern sei durch subjektive Erfahrungen aus der Transformationszeit verstärkt worden, so Heydemann. Er konstatierte, dass die Flüchtlingsfrage als Katalysator diene, um die latent vorhandenen Meinungsunterschiede in Deutschland seit 1990 erneut sicht- und hörbar zu machen. Abschließend argumentierte der Vortragende, dass mentale Denkmuster und Verhaltensweisen Zeit bräuchten, um neue Verhältnisse individuell wie kollektiv zu verarbeiten.

Die historische, wirtschaftliche und politische Entwicklung Deutschlands stand auch im Zentrum der anregenden Diskussion mit dem Publikum. In dieser übertrugen einige der über 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer seine Thesen auf die Transformationsprozesse in Litauen nach 1990.

Günther Heydemann ist emeritierter Professor für Neuere und Zeitgeschichte an der Universität Leipzig. Er war von 2009 bis 2016 Direktor des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung (HAIT) e. V. an der TU Dresden. Zuletzt erschien gemeinsam mit Karel Vodička: „From Eastern Bloc to European Union. Comparative Processes of Transformation since 1990". ■

25. September 2018

Prof. Dr. Marcus Köhler
Historische Gärten als deutsch-polnisches Kulturerbe

Parks, Parklandschaften und gestaltete Gärten im deutsch-polnischen Grenzgebiet, Schlesien und Dresden standen im Mittelpunkt des ersten Vortrages der Herbstreihe, der in Zusammenarbeit mit der Kulturabteilung der Deutschen Botschaft Warschau geplant worden war.

Prof. Dr. Marcus Köhler von der TU Dresden trug am 25. September zu diesem Thema vor. In seinem reichbebilderten Vortrag stellte er zum einen den Fürst-Pückler-Park Bad Muskau vor, den größten Landschaftspark Zentraleuropas im englischen Stil, der schon allein durch seine geografische Lage zu einem deutsch-polnischen Projekt geworden ist und aufgrund des gemeinsamen Engagements beider Staaten als eine der wenigen staatenübergreifenden Welterbestätten anerkannt werden konnte.

Ein weiteres zentrales Element des Vortrags stellte die Vorstellung der Parklandschaften im Hirschberger Tal dar. Dieses kleine schlesische Gebiet zeichnet sich bis heute durch die höchste Schlösserdichte in Europa aus. Köhler zeigte anschaulich, dass im Zuge der Renovierung und Neunutzung zahlreicher Schlossgebäude in den Jahren nach 1990 auch die vorrangig im 19. Jahrhundert durch Peter Joseph Lenné gestalteten Landschaften eine Neubewertung erfahren haben. Dieser Direktor der königlich-preußischen Gärten vermochte es, Parkanlagen optisch miteinander zu verbinden und Gebäude sowie landschaftliche Sehenswürdigkeiten wirkungsvoll durch die Anlage von Sichtachsen zur Geltung zu bringen. Köhlers Bildbeispiele bewiesen eindrucksvoll, dass Lennés Handschrift in der Region heute wieder deutlich lesbar ist.

Der Vortragende präsentierte ebenfalls ein Dresdner Projekt, an dem er gemeinsam mit Studierenden gearbeitet hatte. Dieses ermöglichte Landschaftsarchitekturstudenten/innen aus Dresden und Breslau, auf Basis literarischer Lektüre Entwürfe für eine Umgestaltung des ehemaligen Gartens von Józef Ignacy Kraszewski in einen Literaturgarten vorzulegen. Der polnische Schriftsteller hatte einst in Dresden im Exil gelebt. Dieser Ansatz der Verbindung von Literatur und Landschaftsarchitektur eröffnet weitere vielversprechende Perspektiven.

Die Veranstaltung war einerseits Auftakt, andererseits Abschied. Mit diesem Vortrag begann der Herbstzyklus der Dienstagsvorträge – zum letzten Mal allerdings im Abendformat. Seit Oktober finden die monatlichen Veranstaltungen wie bisher an jedem letzten Dienstag im Monat, jedoch bereits um 14.00 Uhr statt. ■

24. September 2018

Prof. Dr. Klaus Oschema
Europa-Vorstellungen im Mittelalter – ein Kontinent gewinnt Konturen

Verschiedene Vorstellungen von Europa im Mittelalter wurden während des ersten Vortrags der Herbstreihe der Außenstelle Vilnius des DHIW thematisiert, die in Zusammenarbeit mit der Universität Vilnius und dem Litauischen Historischen Institut stattfand.

Prof. Dr. Klaus Oschema von der Ruhr-Universität Bochum hielt am 24. September den Vortrag zu diesem Thema. Er wollte zum Nachdenken über Europa-Vorstellungen des Mittelalters und die moderne Mediävistik aufklären und Anstöße dazu liefern, was wir aus der Geschichte für die Gegenwart lernen können.

In seiner faktenreichen Darbietung zeigte er, dass die Erforschung des lateinisch-europäischen Mittelalters lange ohne intensive Europa-Bezüge auskam und ihren stark national orientierten Blick erst im 20. Jahrhundert durch die Erfahrung der Weltkriege änderte. So betonten die Alliierten im Kampf gegen das Nazi-Regime beispielsweise schon in den Kriegsjahren ihre gemeinsamen europäischen Wurzeln.

Darüber hinaus zeigte der Vortragende auf, wie Historiker westlich des Eisernen Vorhangs das mittelalterliche Europa als kulturelle Einheit definierten. Zur Europa-Definition gehörten die langsame Christianisierung sowie die Karolingische Reichsbildung. Karl der Große wurde zum Leitbild für die Einigung des modernen Europa. Damit wurden Spanien, der Balkan und Skandinavien aus dem Europa-Begriff ausgegrenzt. Der Mediävist erläuterte, wie sich die Forschungen zu Europa im Mittelalter nach den Umbrüchen der Jahre 1989/90 verändert haben.

Einen weiteren zentralen Teil des Vortrags nahm sein Widerspruch gegen den gegenwärtigen Forschungsstand seiner Kolleg/innen ein. Er betonte, dass sich einzelne Autoren bereits im 5. und 6. Jahrhundert auf Europa bezogen hätten. Später setzten Dichter und Chronis-

ten das Karlsreich mit Europa gleich und erstellten damit Europa als „Abrufbegriff“. Im 13. Jahrhundert in der Zeit des Mongolensturms sowie während der Kreuzzüge wurde der Europa-Begriff erneut eingesetzt. Professor Oschema stellte dar, wie die Chronisten des 12. und 13. Jahrhunderts die Kreuzzüge als Europas Kampf gegen die Ungläubigen beschrieben hätten. Die Bezugnahme auf Europa im 15. Jahrhundert während der osmanischen Expansion sei ein Beleg dafür, dass Europa-Vorstellungen ebenfalls in Krisenmomenten eine wichtige Rolle spielten. Trotz dieser Vorstellungen kam der Vortragende zu dem Schluss, das „christliche Europa“ habe in Wahrheit nie existiert und Europa sei immer ein „Kampfbegriff gewesen“.

Abschließend argumentierte Oschema, dass es sich bei diesem Thema nicht um einen lang vergangenen Gegenstand in der modernen Historiographie handele, sondern dass die Debatten stark von unserer Gegenwart geprägt seien. Diese wichtige Bemerkung stand auch im Zentrum der lebhaften Diskussion mit dem Publikum.

Klaus Oschema ist seit 2017 Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum. 2012 habilitierte er mit einer Arbeit über „Bilder von Europa im Mittelalter“ in Heidelberg. ■

8. Oktober 2018

Prof. Dr. Bernd Belina
Räume des Ausschlusses. Frankfurter Humangeograph hielt Vortrag in der Litauischen Nationalbibliothek

Die Wilnaer Außenstelle des DHI organisierte am 8. Oktober 2018 im Rahmen des Workshops „Laboratories of Modernity“ einen öffentlichen Vortrag von Prof. Bernd Belina von der Goethe-Universität Frankfurt/Main über räumliche Praktiken des sozialen Ausschlusses. In diesem führte er in die Unterscheidung zwischen privaten und öffentlichen Räumen ein und zeigte auf, wie diese Grenze etwa im Fall von Einkaufszentren zunehmend verwischt. In seiner Kritik an der gezielten Ausgrenzung von bestimmten Kategorien von Menschen aus öffentlichen Räumen durch ihre aktive Kriminalisierung verwies Belina auf Beispiele aus den USA, aber auch aus Frankfurt/Main. In der Diskussion griffen einige der über 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer seine Thesen auf und übertrugen sie auf die litauische Hauptstadt. Dabei wurde deutlich, dass es hier zwar ebenfalls Prozesse gibt, die als Gentrifizierung beschrieben werden können, eine öffentliche Diskussion über den Ausschluss ganzer Gruppen durch ihre Kriminalisierung jedoch kaum geführt wird.

Prof. Dr. Bernd Belina lehrt und forscht seit April 2008 am Institut für Humangeographie in Frankfurt am Main. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich historisch-geographischer Materialismus, Stadtgeographie, Politische Geographie und Kritische Kriminologie. ■

Vortragsreihe „Montagskolloquien“ in der Außenstelle des DHI Warschau in Prag

Seit Mitte Oktober 2018 veranstaltet die Prager Außenstelle des DHI Warschau in Kooperation mit dem Collegium Carolinum München die Montagskolloquien. Im Sitz der gemeinsamen Arbeitsstelle in der Valentinská 1 referieren die Vortragenden zu ihrem jeweiligen wissenschaftlichen Forschungsthema. Die Kolloquien sind thematisch größtenteils in der Kulturgeschichte angesiedelt. Was ihre Gegenstände, Methoden und Theorien betrifft, stellten die Vorträge bisher eine sehr breite und epochenübergreifende Geschichtsperspektive dar. Sie alle bezogen eine mannigfaltige Palette verschiedener Ansätze ein, die sich anhand ihrer nationalen und intellektuellen Kontexte unterschieden. Einige waren interdisziplinär angelegt und von literatur-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Konzepten inspiriert. Nicht zuletzt betonten die Vorträge auch die begriffliche Schärfe. Bisher fanden in Prag fünf Montagskolloquien statt.

Die Vortragsreihe eröffnete Miroslav Hroch mit einem Referat über den historischen Roman als Quelle für das Studium des historischen Bewusstseins in Zentraleuropa. Hroch ging darin von den Anfängen der tschechischsprachigen historischen Diskussionen über das historische Bewusstsein in den 1960er Jahren aus, die von der ästhetischen Arbeit von György Lukács angeregt wurden. In den 1970er Jahren organisierte die tschechisch-polnische Historikerkommission regelmäßige Jahrestagungen zum Thema „świadomość historyczna“. Miroslav Hroch verglich die historischen Romane von Alois Jirásek, Henryk Sienkiewicz und Felix Dahn, die bis zur Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den beliebtesten und meistgelesenen tschechischen, polnischen und deutschen Autoren gehörten.

Der zweite Vortrag, gehalten von Zdeněk Uhlíř, befasste sich mit dem Problem der „Landgemeinde“ im mittelalterlichen Böhmen. Das Konzept der Landgemeinde wurde während der 1980er Jahre in der tschechischsprachigen Geschichtswissenschaft sehr stark im Zusammenhang mit der Chronik des sog. Dalimils diskutiert. Die Dalimils-Chronik wurde in dieser Zeit nicht nur als Quelle für die mittelalterliche Geschichte untersucht, sondern auch als historischer Text, der die spezifischen Standesinteressen und Gruppenansichten repräsentierte. Zdeněk Uhlíř hob den offenen Charakter der böhmischen Landgemeinde hervor, die bis zum Ende des 14. Jahrhunderts Neulinge aus unterschiedlichen sozialen und ethnischen Gruppen umfasste.

Im dritten Vortrag widmete sich Zdeněk Hojda den kulturellen Investitionen der Altstädter Bürger in Prag während der Barockzeit. Mit seiner Arbeit knüpfte Hojda an die polnisch- und französischsprachige Forschung an. Anhand von Erbschaftsinventaren untersuchte er Investitionen in die bildende Kunst im öffentlichen Raum sowie den Kauf von Kunstobjekten in privaten Bürgerhaushalten. Zdeněk Hojda interpretierte diese Investitionen als bürgerliches Bestreben nach gesellschaftlichem Status und Prestige.

In seinem Vortrag zum Thema „Die Maschine zur Erkennung von Individuen und Unterdrückung von Revolutionen“ sprach Pavel Himl über die Geschichte der Polizei in Böhmen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Im Gegensatz zu tschechischen nationalen Narrativen, welche die Polizei als Mittel der österreichischen („deutschen“) Unterdrückung und Zentralisierung der Wiener Regierung wahrnahmen, betonte Himl die breiteren alltäglichen Kompetenzen der Polizei. Die Polizeidirektion in Prag wurde im Jahre 1782 nach dem Pariser resp. Wiener Vorbild gegründet. Pavel Himl präsentierte seine Gedanken in Bezug auf den Zusammenhang zwischen dem sozialen Wandel und der Entstehung der modernen Polizei. Demnach habe die Polizei nicht nur Repression ausgeübt und von den lokalen und partikulären Herrschaftsbeziehungen entbunden, sondern zudem einen starken Egalisierungsanspruch besessen. Außerdem habe sie Kommunikationsnetzwerke erschaffen und neues Wissen über die Gesellschaft generiert.

Felix Jeschke stellte im fünften Vortrag der Reihe die historischen Annäherungen zwischen Nation und Meer in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor. Nationalismus und Tourismus seien demnach lange Zeit als zwei gegensätzliche Phänomene wahrgenommen worden, da Auslandsreisen scheinbar Weltoffenheit und Kosmopolitismus verkörperten. Jeschke schilderte am Beispiel tschechischer Ausflügler an der kroatischen Küste, wie Tourismus zur Festigung nationaler Identität und Besonderheit beitrug. Seit den 1890er Jahren seien von tschechischen Unternehmern unter der Fahne panslawischer Wechselseitigkeit in den Adriabädern Baška und Kupari erste Hotels errichtet worden, die ausschließlich auf tschechische Kundschaft setzten. Der Tourismus sei somit als Nationalisierung des Raumes bzw. als nationale Aneignung des Meeres begriffen worden, zu dem Angehörige der tschechischen Nation bis dato keinen Zugang hatten.

Die Reihe der Montagskolloquien in der Prager Außenstelle wird in diesem Jahr fortgesetzt. ■

Disskusion

Das Berlin der Schriftsteller

Die deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen kulturellen Verflechtungen und Wahrnehmungen waren Gegenstand der Veranstaltung „Berlin der Schriftsteller“, die am Montag, dem 10. Dezember 2018, in den Räumen des DHI Warschau stattfand. Die gemeinsame Veranstaltung des Tschechischen Zentrums Warschau, des Masowischen Kulturinstituts, der Stiftung Meritum und des DHI Warschau war den in Deutschland lebenden Künstlerinnen und Künstlern aus Ostmitteleuropa gewidmet, die sich an der Schnittstelle verschiedener Kulturen und Sprachen verorten.

Im Zentrum der Veranstaltung stand ein Gespräch mit zwei in Berlin lebenden Autoren: der polnischen Schriftstellerin Brygida Helbig und dem tschechischen Autor Jaroslav Rudiš, die in ihren Arbeiten ehemalige und aktuell existierende Grenzen im geografischen und mentalen Raum thematisieren. Ihr gemeinsames Interesse für das Themenfeld „Grenzen und Grenzgebiete“ bot eine ideale Grundlage für die anschließende Diskussion, die von Karolina Ćwiek-Rogalska, Assistenzprofessorin am Institut für Slawistik der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau, geleitet wurde, die sich als Forscherin mit dem deutsch-tschechischen Grenzgebiet beschäftigt. In dieser wurde nicht nur der Begriff „Grenzraum“ aus Sicht der Autoren definiert, sondern es kamen auch rein persönliche transkulturelle, mit Berlin verbundene Inspirationen zur Sprache. Ergänzend trug die Schauspielerin Maria Maj einige Auszüge aus den Werken der eingeladenen Autoren vor.

Die Veranstaltung fand im Rahmen der Polnisch-Tschechischen Kulturtage 2018 statt. ■

Buchvorstellungen

Buchvorstellung – Antisemitismus in Polen 1968: Interaktionen zwischen Partei und Gesellschaft

Über 10 000 Jüdinnen und Juden emigrierten aus Polen infolge der antisemitischen Kampagne, die im März 1968 ihren Höhepunkt fand. 50 Jahre später sind die historischen Vorgänge nicht nur Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und vielfältiger Erinnerungspraktiken. Der Umgang mit der polnisch-jüdischen Geschichte ist auch zentraler Bestandteil aktueller geschichtspolitischer Auseinandersetzungen.

Vor diesem Hintergrund organisierte das Jüdische Historische Institut Warschau gemeinsam mit dem DHI Warschau eine Präsentation und zugleich Diskussion der in diesem Jahr auf Polnisch erschienenen Übersetzung von Hans-Christian Dahlmanns Studie „Antisemitismus in Polen 1968: Interaktionen zwischen Partei und Gesellschaft" (Münster 2013; poln. Titel: *Antysemityzm w Polsce roku 1968. Między partią a społeczeństwem*).

Während gängige Darstellungen zumeist die ausschlaggebende Rolle der Staats- und Parteispitze betonen, zeigt Dahlmann in seiner Monographie, wie die Kampagne von unteren und mittleren Funktionären entscheidend vorangetrieben wurde. Anhand von Materialien zu zwei wissenschaftlichen Instituten, dem Kernforschungsinstitut und dem Institut für Experimentalphysik in Warschau, untersucht Dahlmann den unterschiedlichen Verlauf der Kampagne detailliert auf der Mikroebene. Er leuchtet die Handlungsspielräume der lokalen Akteure aus und weist nach, dass sie wesentlichen Einfluss auf die Geschehnisse hatten. Gegenüber der Vorstellung einer einseitigen, von oben dirigierten Propaganda- und Diskriminierungsaktion lenkt die Arbeit den Blick auf die Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft und Partei, die auf allgemein verbreiteten, tief verwurzelten antisemitischen Ressentiments basierten.

Mit dem Autor des Buches diskutierten die Soziologin und Antisemitismusforscherin Helena Datner (Jüdisches Historisches Institut Warschau) sowie der Politikwissenschaftler und Rechtsextremismusforscher Rafał Pankowski (Collegium Civitas Warschau). Moderiert wurde die Veranstaltung von Katrin Stoll. Dahlmann trug zunächst in pointierter Weise die Hauptthesen seiner Arbeit vor. So seien etwa die Mitglieder des Politbüros mehrheitlich gegen die antisemitische Kampagne gewesen. Bei dieser habe es sich weniger um den Ausdruck eines horizontalen Machtkampfes innerhalb der Parteiführung als vielmehr um einen Konflikt zwischen der höchsten Ebene der Partei und den niederrangigen Funktionären sowie der Basis gehandelt.

Helena Datner bezeichnete Dahlmanns Studie als einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der antisemitischen Kampagne. Insbesondere hob sie das Aufbrechen der vermeintlich monolithischen Kategorien von Partei und Gesellschaft hervor. Mit kritischen Hinweisen zu einzelnen Aspekten und ergänzenden Anmerkungen lieferte sie darüber hinaus die Grundlage für eine angeregte Kontroverse über Dahlmanns Forschungsergebnisse. Rafał Pankowski schließlich schlug den Bogen zur Gegenwart. Anhand aktueller Zitate aus dem rechten politischen Spektrum Polens zeigte er die Kontinuität antisemitischer Topoi und Rhetorik auf.

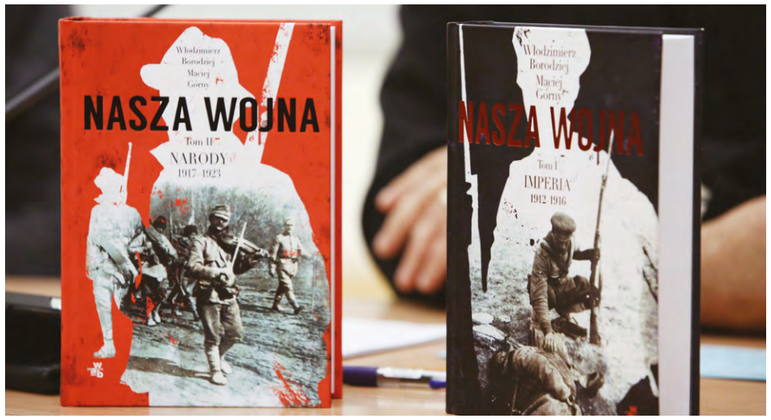
Nicht nur die darin enthaltene eindringliche Mahnung verdeutlichte die besondere Aktualität der Publikation. Auch in der abschließenden Publikumsdiskussion, an der sich verschiedene anwesende Vertreter der polnischen Geschichtswissenschaft beteiligten, wurde sichtbar, welch große Bedeutung der Übersetzung auch unter polnischen Kolleginnen und Kollegen beigemessen wird. Dahlmanns Untersuchung dürfte unmittelbar Eingang in die laufende historiographische Debatte in Polen über das Thema und zugleich in die damit verbundene geschichtspolitische Auseinandersetzung finden. ■

Hans-Christian Dahlmann

v. l. Maciej Górny, Jochen Böhler, Włodzimierz Borodziej

Von Imperien zu Nationen. Krieg und Transformation in Mittel- und Osteuropa 1914–1923

Pünktlich zum Erscheinen des zweiten Bandes ihres Buches „Nasza wojna. Narody 1917–1923" (Verlag WAB, Warschau 2018) stellten sich die Autoren Włodzimierz Borodziej und Maciej Górny der Diskussion um ihre Veröffentlichung. Diese Veranstaltung, moderiert von Jochen Böhler, einem Fachmann für die Geschichte des Ersten und Zweiten Weltkriegs, fand am 24. Oktober 2018 im Deutschen Historischen Institut Warschau statt. In dem Gespräch ging es um Themen, die in den ersten Monaten des wiederentstandenen Polens und anderer neugegründeter Staaten Mittel- und Osteuropas von Bedeutung waren. Die drei Diskutanten sprachen über Konflikte, die der neue Staat mit dem imperialen Erbe hatte, das sehr wohl im Bewusstsein der neuen Bürger verankert war. Unter anderem wurden die folgenden Fragen thematisiert: Wie abrupt vollzog sich die Veränderung? Stellt der Herbst 1918 wirklich eine so scharfe Zäsur dar, die die alte Welt der Imperien (und für die Polen eine Zeit ohne eigenen Staat) von der Welt der Nationen trennte, oder sollte diese symbolische Zäsur eher aus einem gewissen Abstand betrachtet werden? Worin bestand der Unterschied zwischen der damaligen politischen Transformation Mittel- und Osteuropas und der von 1989? Inwiefern ist die polnische Erfahrung im Kampf um die Unabhängigkeit einzigartig und inwieweit lässt sie sich in einen regionalen Standard einordnen? War die Unabhängigkeit das Ergebnis einer gemeinsamen Anstrengung verschiedener politischer Kräfte, oder war sie ein unabhängiges Ergebnis von Konflikten und gegenseitigem Hass in Polen und der gesamten Region? Wie reagierten die verschiedenen sozialen Gruppen – Frauen, Bauern, Arbeiter – auf die Wende von 1918? Über all diese Fragen wurde auf dem Podium aber auch mit dem Publikum im Saal gesprochen. Vielleicht kommen einige von ihnen anlässlich der deutschen Ausgabe des Buches „Der vergessene Weltkrieg. Europas Osten 1917–1923", das ebenfalls im Herbst 2018 erschien, darauf zurück. ■



Filmvorführungen

Paneldiskussion zum Film „Occupation 1968" im DHI Warschau

Der Film „Occupation 1968" zeigt den Einmarsch des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei aus der Perspektive der Eindringlinge. Die unterschiedlichen Sichtweisen der Tschechen, Polen und Deutschen auf diese Ereignisse waren Gegenstand der Diskussion, die die Präsentation von zwei Filmsequenzen im DHI Warschau begleitete.

An dem Gespräch am 21. November 2018 nahmen der Historiker Włodzimierz Borodziej sowie die Filmregisseurin und Zeitzeugin Agnieszka Holland teil, welche im Sommer des Jahres 1968 in Prag studiert hatte. Moderiert wurde die Diskussion von Magdalena Saryusz-Wolska, wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Warschau. Eine Einführung in die Szenen gab Magdalena Szymków. Die Protagonisten des Dokumentarfilms nahmen ebenfalls an der Veranstaltung teil. Regisseurin Agnieszka Holland erinnerte an die Konfrontationen mit sowjetischen Soldaten und die Reaktionen tschechischer Bürger. Außerdem sprach sie über ein Dokumentarfilmprojekt, das sie im Rahmen ihres Studiums realisierte. Dieser Film thematisiert die Folgen der Unterdrückung während des Prager Frühlings und erzählt davon, wie es war, als Polin in der besetzten Tschechoslowakei zu leben. Włodzimierz Borodziej hingegen umriss den historischen Rahmen dieser Ereignisse und betonte deren Komplexität und die Probleme des polnischen kollektiven Gedächtnisses, indem er an die schändliche Rolle der Polen bei der Invasion der Tschechoslowakei erinnerte. Tadeusz Oratowski, der als Kommandeur des Panzerzuges an der Invasion teilgenommen hatte, skizzierte seine persönliche Perspektive auf diese Ereignisse. ■

v. l. Magdalena Saryusz-Wolska, Włodzimierz Borodziej, Agnieszka Holland

Agnieszka Holland

Filmvorführung „Occupation 1968" im Kino Iluzjon

Die Invasion der „sozialistischen Bruderländer" in die Tschechoslowakei jährte sich im August 2018 zum 50. Mal. Doch wie erinnern sich nach einem halben Jahrhundert die Protagonisten selbst daran? Vier Filmemacherinnen und ein Filmemacher aus den fünf am Einmarsch beteiligten Ländern begaben sich gemeinsam mit Veteranen auf die Suche nach den Geschichten von damals. Das außergewöhnliche Filmprojekt mit dem Titel „Occupation 68", das fünf 26-minütige Dokumentationen vereinigt, wurde am 5. September 2018 im Warschauer Kino „Iluzjon" gezeigt. Die Vorführung war das Ergebnis der Zusammenarbeit von mehreren Kulturinstitutionen mit dem DHI Warschau. Bevor sich der Vorhang für den Film öffnete, berichteten zwei der Regisseurinnen gemeinsam mit dem Produzenten Stanisław Zaborowski bei einem von Karolina Sulej moderierten Panelgespräch über ihre Recherchen und Dreharbeiten. Die Ungarin Linda Dombrovszsky erzählte, wie schwierig es war, die ungarischen Veteranen zum Sprechen zu bringen, die seinerzeit in die ungarischsprachige Südslowakei einmarschieren mussten. Erst als sie sich in Uniformen in einer Art „Reenactment" am ehemaligen Schauplatz des Geschehens wiedertrafen, vermochten sie ihre Erinnerungen zu teilen. Die Polin Magdalena Szymków verbrachte im Vorfeld der Dreharbeiten viel Zeit im Archiv, um die Auswirkungen des Einmarsches auf das damals stattfindende internationale Schlagerfestival in Sopot nachzuzeichnen. Das zahlreich erschienene Publikum folgte dieser dokumentarischen Reise in die jüngere Vergangenheit gebannt. ■

Organisatoren der Filmvorführung „Occupation 1968" im Kino Iluzjon

Filmreihe „Jahr des Protestes. 1968 im europäischen Kino" in Kielce

1968 betrat eine Generation die kulturelle und politische Bühne, für die „Gleichheit" und „Freiheit" keine leeren Phrasen waren. Obwohl sich die Forderungen der protestierenden Studenten in Frankreich, Italien und Westdeutschland von den Erwartungen der jungen Leute in Polen und der Tschechoslowakei unterschieden, verband sie doch der Geist des Widerstands und der Unzufriedenheit mit der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung. Sie sehnten sich nach einem Bruch mit den alten Moralvorstellungen und suchten eine neue Sprache in der Kunst. Was sie unterschied, war die Politik. In Westeuropa begeisterte sich die rebellische Jugend für den Kommunismus, während die aufbegehrenden Bürger Ostmitteleuropas ihn verdammten.

Das Ende der 1960er Jahre ist nicht nur mit fröhlicher Gegenkultur, Protestsongs und Schlaghosen, sondern auch mit der Erfahrung handfester Gewalt verbunden. Der Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei, die antisemitische Hetze in Polen und die terroristischen Anschläge der Roten Brigaden und der RAF zählen zu den dunklen Seiten jener Jahre. Die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen lösten bei den Gruppen, gegen die sie gerichtet waren, Unruhe und Angst aus.

Unter dem Titel „Jahr des Protests. 1968 im europäischen Kino" präsentierten vom 04. bis 13. September 2018 ein halbes Dutzend europäischer Länder – vertreten durch ihre Kulturinstitute und/oder Botschaften in Polen – eine Auswahl verschiedener Filme, die diese von politischen, kulturellen sowie künstlerischen Veränderungen geprägte Zeit thematisierten. Organisiert wurde die Filmreihe vom DHI Warschau, Gastgeber war die Jan-Karski-Gesellschaft – Institut für Kultur, Begegnungen und Dialog in Kielce. ■

Sonstiges

Neue Außenstelle des DHI Warschau in Prag

Seit März 2018 hat das DHI Warschau eine neue Außenstelle in der tschechischen Hauptstadt Prag. Unter der Leitung von Dr. Zdeněk Nebřenský fördert die Einrichtung wissenschaftliche Forschungen zur tschechischen, deutschen und polnischen Geschichte im europäischen Kontext. Die Prager Dependance kooperiert eng mit einer Zweigstelle des Collegium Carolinum München und mit der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik. Die offizielle Eröffnung der Außenstelle fand am 1. Oktober 2018 im Rahmen einer Festveranstaltung statt.

Die Außenstelle in Prag ist ein Ort der Kommunikation, der Kooperation und des Austauschs zwischen deutschen, tschechischen und polnischen Historikerinnen und Historikern, bezieht in ihre Vermittlungsarbeit aber auch die benachbarten ostmitteleuropäischen Geschichtswissenschaften mit ein. Sie organisiert insbesondere wissenschaftliche Tagungen und Vorträge und unterstützt Veröffentlichungen.

Der aktuelle Forschungsschwerpunkt liegt auf der Geschichte sozialer Einrichtungen in kleinen Industriestädten Zentraleuropas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das Projekt untersucht den Aufbau sozialer Einrichtungen nicht nur als philanthropische, paternalistische oder pragmatische Initiative einzelner Unternehmer und Stadtgemeinden, sondern auch im Rahmen der Sozialpolitik des imperialen Staates. Die Relevanz des Projektes besteht darin, herauszuarbeiten, welche Synergieeffekte sich durch ein Zusammenwirken zwischen Imperium, Stadt und Privatunternehmen ergaben. Auf einer allgemeineren Ebene soll das Projekt aufzeigen, wie solche Synergien zum Wandel zentraleuropäischer Städte beitrugen. ■

Studienfahrt nach Płock

Am 7. September 2018 unternahmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des DHI Warschau eine Studienfahrt in das landschaftlich schön gelegene Płock, eine der ältesten Städte Polens. Die tausendjährige masowische Stadt spielte nicht nur in der Ära der Piasten eine zentrale Rolle, sondern war auch bereits seit dem Mittelalter ein wichtiges Zentrum jüdischen Lebens. Während der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg lag Płock – umbenannt in Schröttersburg – im an Ostpreußen angeschlossenen Regierungsbezirk Zichenau. Die wechselhafte Geschichte der Stadt konnten die DHI-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter während einer Stadtführung, beim Besuch des Museums der Masowischen Juden, im Masowischen Museum sowie bei einer Führung durch die älteste Schule Polens, die Małachowianka, kennenlernen. ■

Klio-Preis für Maciej Górny

Bei der Eröffnung der Historischen Buchmesse am 29. November 2018 in den Kubicki-Arkaden im Warschauer Königsschloss wurde Professor Maciej Górny, wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Warschau, für sein Buch „Kreślarze ojczyzn. Geografowie i granice międzywojennej Europy“ (Vaterlandszeichner. Geografen und die Grenzen Zwischenkriegseuropas, IH PAN Warschau 2017) mit dem „Klio“-Award ausgezeichnet. Der 1995 durch den Historischen Buchverlag ins Leben gerufene Preis genießt bei Historikerinnen und Historikern große Anerkennung.

Für 2019 plant das Deutsche Historische Institut Warschau die Veröffentlichung einer deutschen Übersetzung seiner Arbeit, die im Forschungsbereich Regionalität und Regionsbildung entstanden ist. ■

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des DHI Warschau in Płock

Maciej Górny

© Felix Ackermann

Maciej Górny erhält Ehrenauszeichnung in der 18. Ausgabe des Wacław Felczak – Henryk Wereszycki – Preises

Mit dem Wacław Felczak – Henryk Wereszycki – Preis werden seit 2001 herausragende Leistungen von in- und ausländischen Autorinnen und Autoren gewürdigt, die sich mit der Geschichte Mittel- und Osteuropas und deren Beziehungen zu Polen vom Mittelalter bis heute befassen. Er wird von der Polnischen Historischen Gesellschaft in Krakau und der Geschichtsfakultät der Jagiellonen-Universität verliehen. Der Gründer des Preises ist der Verlag Wydawnictwo Literackie. In der 18. Ausgabe des Wettbewerbs gewannen die Autoren des Buches „Ukraiński Piemont. Ruś Zakarpacka w okresie autonomii 1938–1939“, Piotr Kołakowski und Michał Jarnecki. Der Ehrenpreis 2018 ging an Maciej Górny für sein Buch „Kreślarze ojczyzn: geografowie i granice międzywojennej Europy“. ■

Einladung zum kriminologischen Kolloquium

Versteht man Verbrechen als Konflikte zwischen zwei Parteien, lassen sich die Praktiken zu ihrer Lösung als Spiegel der Rechtskulturen einer Gesellschaft betrachten. Der Staat erscheint so als Summe der Praktiken zu ihrer Regulierung, die von Vertretern aller beteiligten Institutionen – darunter Staatsanwaltschaft und Polizei – sanktioniert werden. Eine solche nicht-normative Perspektive erlaubt, die binäre Unterscheidung zwischen Tätern und Opfern eines Verbrechens zu hinterfragen. Durch ihre Entscheidungen können einzelne Bürger in diesem Gefüge einen gewissen Einfluss auf die Handlungen des Staates erlangen, der damit als dynamisches und formbares Ganzes sichtbar wird.

Im Rahmen des Warschauer Kriminologischen Kolloquiums werden im akademischen Jahr 2018/19 methodische und theoretische Interpretationen von Verbrechen und Rechtskultur diskutiert. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Disziplinen Geschichte, Soziologie, Recht, Anthropologie, Resozialisierung und anderen Geisteswissenschaften besprechen klassische und aktuelle Texte, die weiteren Sinne die Kriminologie geprägt haben, auf Polnisch oder Englisch erschienen sind und die Verbrechen als Teil der Rechtskultur einer Gesellschaft betrachten.

Die 1,5-stündigen Treffen finden einmal im Monat im Kulturpalast statt. Sie sind offen für Dozent/innen, Doktorand/innen und Studierende. ■

Personalien

© Barbara Herrenkind

Mit großer Trauer nehmen wir zur Kenntnis, dass unser Beiratsmitglied **Michaela Marek**, Professorin für Kunstgeschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin, aus ihrem wissenschaftlichen Schaffen gerissen wurde.

Nach ihrer Promotion und einem mehrjährigen Stipendiatsaufenthalt war Frau Marek an verschiedenen Institutionen in Italien, am Herder-Institut Marburg und Collegium Carolinum München tätig, bevor sie im Jahr 2000 die Professur für Kunstgeschichte an der Universität Leipzig erhielt. Seit 2013 lehrte sie als Professorin für Kunstgeschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin. In ihren wissenschaftlichen Arbeiten widmete sie sich vor allem den kunsthistorischen Repräsentationen in der Moderne.

Michaela Marek hat mit großem Engagement zur Kunstgeschichte Ostmitteleuropas geforscht, gelehrt und publiziert. In zahlreichen Publikationen hat sie sich mit den Kulturkontakten zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken und einer beeindruckenden Palette weiterer Themen befasst. Das Team des Deutschen Historischen Instituts Warschau war stolz darauf, sie als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats gewinnen zu können und hatte im Zusammenhang mit der Eröffnung der Filiale in Prag noch viele Projekte mit ihr geplant. ■

Dr. Aleksandra Kmak-Pamirska war vom 15. November 2014 bis zum 16. November 2018 im Forschungsbereich I (Regionalität und Regionsbildung) am Deutschen Historischen Institut in Warschau beschäftigt. Während dieser Zeit bearbeitete sie das Forschungsprojekt mit dem Titel „Podlachien und die Niederlausitz: Image und Verinnerlichung im kulturellen und gesellschaftlichen Diskurs im 19. und frühen 20. Jahrhundert“. Im Dezember 2018 trat sie ihre neue Arbeitsstelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Empirische Kulturforschung/Volkskunde am Sorbischen Institut e. V. in Bautzen an, wo sie sich mit dem Thema Tourismus und Institutionalisierung der niedersorbischen Kultur zu Beginn des 20. Jahrhunderts befasst. ■

Zum 31. Oktober 2018 beendete **Dr. Katrin Stoll** ihre Arbeit am Deutschen Historischen Institut in Warschau. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich 5 (Funktionalität von Geschichte in der Spätmoderne) forschte sie unter anderem zur Holocaust-Historiographie sowie zur Strafverfolgung von NS-Gewaltverbrechen in der Bundesrepublik Deutschland. Ihr Forschungsprojekt trug den Titel „Geschichtsschreibung und öffentlicher Gebrauch von Geschichte in der Spätmoderne. Kollektivsymbole und Repräsentationen des Holocaust in Deutschland und Polen“. Dr. Katrin Stoll war seit dem 1. Februar 2015 am DHI Warschau beschäftigt. ■

Bevor **Josephine Schwark** im Oktober 2017 nach Warschau kam, absolvierte sie ein Masterstudium der Europäischen Ethnologie in Marburg. Ihr besonderes Interesse an deutsch-polnischen Themen wurde durch ein Auslandsstudium an der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Toruń geweckt. Unter anderem während ihrer Arbeit am Herder-Institut Marburg konnte sie bereits Erfahrungen im Bereich Öffentlichkeitsarbeit sammeln und engagiert sich seit Juli 2018 zudem in verschiedenen Projekten der Stiftung für Polnisch-Deutsche Aussöhnung. Am 15. November 2018 hat sie ihre Tätigkeit als Referentin für Öffentlichkeitsarbeit am DHI Warschau angetreten. ■

Stipendiaten

Stipendiaten und Stipendiatinnen des DHI Warschau 2. Halbjahr 2018

Juni–August 2018
PD Dr. Jolanta Mickute (Vytautas Magnus Univeristät Kaunas)
Modern, Zionist, Feminist: The Politics of Culture, Ethnicity, and Gender in Interwar Poland,1918–1939

Juli–Dezember 2018
Prof. Florian Urban (Mackintosh School of Architecture, Glasgow)
Postmodern Architecture in Poland

August–September 2018
Dr. Mariusz Kałczewiak (Universität Potsdam)
The Defenders of the Nation? Jewish Lawyers, Legal Order and the Jewish Question in Poland (1868–1939)

September 2018
Roii Ball, M.A. (University of California, Los Angeles)
Constructing the Imperial Frontier: Social History of the Prussian Settler-Colonial Project in the German-Polish Borderlands, 1880s–1920s

September–Oktober 2018
Piotr Franz, M.A. (Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder)
Genese und Evolution der polnischen extremen Rechten

September–Oktober 2018
Dr. Martin Sander (Deutschlandradio, Berlin)
Untergründe – Widerstand und Alltag im besetzten Warschau

September–Oktober 2018
Dr. Margarita Korzo (Russische Akademie der Wissenschaften, Moskau)
Konfessionsgeschichte durch das Prisma des Katechismus: die reformierte Tradition Polen-Litauen des 16. und 17. Jahrhunderts

Oktober–Dezember 2018
Dr. Mikołaj Kunicki (University of Oxford)
Creating the Past and Entertaining Patriots: National Communist Cinema in People's Poland, 1956–1970

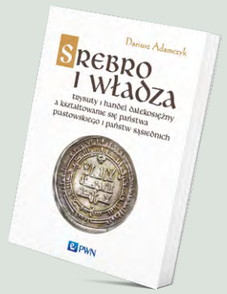
November–Dezember 2018
Dr. Viktor Filas (Nationale Universität Saporischschja, Ukraine)
Arbeitslager für polnische Kriegsgefangene in der Ukraine 1939–1940: Schaffung, Funktion und Umgestaltung der Rechtsform der Häftlinge

November–Dezember 2018
Janine Fubel, M.A. (Humboldt-Universität zu Berlin)
Das bewegliche Lager. Entscheidungsinstanzen, Personal und Praktiken sowie räumlich-situative Bedingungen des Räumungstransportes aus dem KZ Sachsenhausen 1945

Neuerscheinungen

Dariusz Adamczyk: *Srebro i władza. Trybuty i handel dalekosiężny a kształtowanie się państwa piastowskiego i państw sąsiednich*

Etwa 300 Jahre lang strömten zuerst arabische, dann westeuropäische Münzen nach Ost- und Nordeuropa ein und beeinflussten somit nicht nur die ökonomischen, sondern auch die gesellschaftlichen und politischen Strukturen dieser Großregion tiefgehend. Dabei wurde Silber zum strategischen Herrschaftsinstrument, mit dem die neuen Dynastien die Verteilung der für das Selbstverständnis der Elite erforderlichen Prestigegüter zu kontrollieren und zu monopolisieren suchten. Edelmetalle anzuhäufen diente folglich der Machtsicherung und -konsolidierung. Das wirft Fragen auf: Wie hat das Streben, den benachbarten Bevölkerungsgruppen Abgaben abzupressen, um an wertvolle Güter zu kommen, die Expansion der frühen Staaten im östlichen Europa stimuliert? Inwieweit haben Herrscher Tribute bereits in Form von Edelmetallen eingetrieben? Und nicht zuletzt: Wie reagierten sie auf die Verschiebung der Silberströme und ihren Rückgang? Der Autor untersucht das Thema in einer breiten chronologischen und geographischen Perspektive anhand der im östlichen Europa deponierten Silberfunde, schriftlicher Quellen sowie archäologischer Studien. Die Vielfalt des Materials legt nahe, dass die Formierung von Macht- und Herrschaftszentren ein Prozess war, der in seiner ganzen Tiefe und Breite erst in Verknüpfung mit kontinentalen, zeitweise transkontinentalen Interaktionen, Verflechtungen und Vernetzungen verständlich wird.



Dariusz Adamczyk: Srebro i władza. Trybuty i handel dalekosiężny a kształtowanie się państwa piastowskiego i państw sąsiednich. Aus dem Dt. Agnieszka Gadzała, Warszawa 2018, 426 S. EAN: 9788301201241

Die polnische Ausgabe des Bandes im Warschauer PWN-Verlag erschien als Ergebnis einer Kooperation mit dem Deutschen Historischen Institut Warschau.

Dariusz Adamczyk ist am DHI Warschau im Forschungsbereich „Silbernetzwerke, Monetarisierungsmomente, Kommertialisierungszonen und Währungslandschaften. Die Edelmetalle im östlichen Mitteleuropa in ihren gesellschaftlichen, ökonomischen und fiskalischen Kontexten, ca. 800 – ca. 1200" tätig. ■

Martin Faber: *Sarmatismus. Die politische Ideologie des polnischen Adels im 16. und 17. Jahrhundert*

Die Adligen in der polnisch-litauischen Republik der frühen Neuzeit waren davon überzeugt, im besten Staat der Welt zu leben. Sie gingen davon aus, dass nur sie selbst die einzigartige „polnische Freiheit" besaßen. Um ihre Privilegien zu bewahren, entwickelten sie eine Mentalität, die die polnischen Aufklärer am Ende des 18. Jahrhunderts als „Sarmatismus" bezeichneten, benannt nach dem antiken Volk der Sarmaten, das der polnische Adel als seine Vorfahren betrachtete. Nach der sarmatischen Ideologie galt jede Veränderung im Staat als schädlich, und mit dem Einstimmigkeitsprinzip im Reichstag wurde ein politisches Instrument entwickelt, das Reformen der Verfassung und der Gesellschaft tatsächlich so gut wie unmöglich machte. Das Gemeinwesen wurde immer mehr geschwächt, viele sahen die künftigen Teilungen Polens bereits voraus, doch die Mehrheit der Adligen hielt weiter an dieser Ideologie fest.

Martin Faber bietet mit seiner Studie erstmals einen umfassenden Einblick in den Sarmatismus, in dessen Entstehung und Entwicklung, gesellschaftliche Voraussetzungen und Inhalte sowie seine historischen Wirkungen. Es werden neue Erkenntnisse hinsichtlich der Rolle Polens in der Zeit vor den Teilungen und in Europa präsentiert, die das Verständnis für die Geschichte Polens um einen entscheidenden Aspekt erweitern. ■

Martin Faber: Sarmatismus. Die politische Ideologie des polnischen Adels im 16. und 17. Jahrhundert (= DHI Warschau, Quellen und Studien, Bd. 35). Wiesbaden: Harrassowitz 2018, 526 S. 88,00 EUR. ISBN 978-3-447-10956-7

Termine

Dienstagsvorträge

26. Februar 2019, 18.00 Uhr
DHI Warschau
Prof. Dr. Martin Sabrow (Berlin/Potsdam)
Honeckers glückliches Jahr 1987. Triumph und Untergang des DDR-Sozialismus aus biografischer Perspektive

---

19. März 2019, 14.00 Uhr
DHI Warschau
Prof. Dr. Etienne François (Berlin)
Inwiefern lässt sich sagen, die osteuropäischen Länder seien strukturell anders als die westeuropäischen?

---

23. April 2019, 14.00 Uhr
DHI Warschau
Prof. Dr. Martina Winkler (Kiel)
Pionierhalstuch und kleiner Maulwurf: Kindheiten in der sozialistischen Tschechoslowakei

---

28. Mai 2019, 14.00 Uhr
DHI Warschau
Prof. Dr. Anne-Charlott Trepp (Kassel)
„Differente Religion" und die Entstehung der Moderne. Zur Neukonzeptualisierung der religiösen Topographie in der Frühen Neuzeit

---

Vorträge in der Außenstelle Vilnius

28. Januar 2019, 17.00 Uhr
DHI Außenstelle Vilnius
Prof. Dr. Maciej Górny (Warschau)
Vaterlandszeichner. Geografen und die Grenzen Zwischenkriegseuropas

---

25. Februar 2019, 17.00 Uhr
DHI Außenstelle Vilnius
Prof. Dr. Martin Sabrow (Berlin/Potsdam)
Honeckers glückliches Jahr 1987. Triumph und Untergang des DDR-Sozialismus aus biografischer Perspektive

---

25. März 2019, 17.00 Uhr
DHI Außenstelle Vilnius
Prof. Dr. Tanja Penter (Heidelberg)
Behinderten- und Krankenmorde unter deutscher Besatzung (1941–1943) in der Ukraine und ihre juristische Aufarbeitung

---

29. April 2019, 17.00 Uhr
DHI Außenstelle Vilnius
Prof. Dr. Yfaat Weiss (Leipzig/Jerusalem)
Zur Untermiete. Über Metaphern und Lebenswelten

---

27. Mai 2019, 17.00 Uhr
DHI Außenstelle Vilnius
Prof. Dr. Volker Zimmermann (München/Düsseldorf)
Polen und Litauer im Visier von Justiz und Kriminologie. Zur Diskussion über Kriminalität und Ethnizität in den preußischen Ostprovinzen des Deutschen Kaiserreichs (1871–1914)

Vorträge in der Außenstelle Prag

28. Februar 2019, 14.30 Uhr
DHI Außenstelle Prag
Prof. Maciej Górny (Warschau)
Wissenschaft ohne die Deutschen: Geographie und Raumvorstellungen in Ostmitteleuropa nach 1918

---

28. März 2019, 17.00 Uhr
DHI Außenstelle Prag
Dr. Sarah Lemmen (Kiel)
Tschechen auf Reisen: Repräsentationen der Außereuropäischen Welt und Nationale Identität in Ostmitteleuropa, 1890–1938

---

23. Mai 2019, 17.00 Uhr
DHI Außenstelle Prag
Dr. Timo Luks (Gießen)
Prekäres Leben, prekärer Dienst. Die Polizei im 19. Jahrhundert

---

Weitere Vorträge

7. März 2019, 18.00 Uhr
DHI Warschau
Öffentliche Podiumsdiskussion zum Thema **„Dark Public History"**
Gäste: Jessica Moody, Philip Stone, Jörg Skribeleit, Dorota Sajewska, Moderation: Achim Saupe
*Innerhalb der Konferenz **Shadow Places. Urban Strategies of Dealing with Painful Pasts***

---

8. März 2019, 9.00 Uhr
DHI Warschau
Öffentlicher Vortrag Astrid Erll **„Shadow Places of Migration"**
*Innerhalb der Konferenz **Shadow Places. Urban Strategies of Dealing with Painful Pasts***

Joachim-Lelewel-Gespräch

20. Februar 2019, 17.30 Uhr
Martynas-Mažvydas-Nationalbibliothek Litauens
History with People. Everyday Life History and Its Historical Research in Germany and Central and Eastern Europe

---

Tagungen

20.–22. Februar 2019
DHI Außenstelle Vilnius
Konferenz **„Everyday Life History and its Approaches to Writing the History of Twentieth-Century Europe"** (Alltagsgeschichtliche Zugänge und Perspektiven auf die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts)

7.–10. März 2019
DHI Warschau
Konferenz **„Shadow Places. Urban Strategies of Dealing with Painful Pasts"**
In Kooperation mit dem ZZF Potsdam

25.–26. April 2019
DHI Warschau
Workshop **„Historische Rezeptionsforschung"**

13.–15. Mai 2019
DHI Warschau
Konferenz **„Regionsmacher in (Ost-)Mitteleuropa"**

22.–24. Mai 2019
Vila Lanna Prag
Konferenz **„«Let's talk about History!» Public History through face-to-face communication"**
DHI Warschau, Außenstelle Prag in Kooperation mit dem ZZF Potsdam

---

20.–21. Juni 2019
Litauisches Historisches Institut, Vilnius
Konferenz **„Making the Empire Great Again: Challenges in Modernising the Russian Empire"**
Litauisches Historisches Institut in Kooperation mit der DHI-Außenstelle Vilnius

---

24.–26. September 2019
DHI Warschau in Kooperation mit dem Nordost-Institut Lüneburg
Minority–Migration–Mobility–Memory in East Borderlands
Abschlusskonferenz des Beethovenprojektes **„Juden und Deutsche im polnischen kollektiven Gedächtnis"**

Sonstiges

6. März 2019, 18.00 Uhr
Bibliothek der Universität Warschau
Astrid Erll, polnische Ausgabe von: **Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung**
*Die Buchvorstellung findet Im Rahmen der Diskussion **Travelling memories. How memories move in the Age of Globalization** während der Konferenz **Shadow Places** statt*

Änderungen vorbehalten. Mehr zu den einzelnen Veranstaltungen siehe unter: **www.dhi.waw.pl/veranstaltungen/**

Impressum

Herausgeber:
Deutsches Historisches Institut Warschau

Redaktion:
Kinga Wołoszyn-Kowanda, Josephine Schwark

Redaktionsschluss: 15.01.2019

Grafische Gestaltung: Marta Warmińska

Deutsches Historisches Institut Warschau
Pałac Karnickich
Aleje Ujazdowskie 39
00-540 Warszawa

Tel.: +48-22-525 83-00
Fax: +48-22-525 83-37
E-mail: dhi@dhi.waw.pl
www.dhi.waw.pl/de/

Öffnungszeiten der Bibliothek:
Montag, Dienstag, Donnerstag: 10.00–17.00 Uhr
Mittwoch: 10.00–18.00 Uhr
Freitag: 10.00–14.00 Uhr

www.dhi.waw.pl
www.facebook.com/DHIWarschau/

Das Copyright für alle Abbildungen im vorliegenden Newsletter liegt beim DHI Warschau. Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

25 Jahre / lat
DHI Warschau
NIH w Warszawie

Deutsches Historisches Institut Warschau
Niemiecki Instytut Historyczny w Warszawie

Max Weber Stiftung
Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland